

BULLETIN

DE

LA CLASSE HISTORICO - PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

St.-Petersbourg.

RÉDIGÉ

PAR SON SECRÉTAIRE PERPÉTUEL.

TOME QUATRIÈME.

(Avec quatre planches et trois suppléments).



St.-Petersbourg
chez Eggers et Comp.

|||||

Leipzig
chez Leopold Voss.

(Prix du volume 2 roubles d'arg. pour la Russie, 2 écus de Pr. pour l'étranger.)

1848.

IMPRIMERIE DE L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES.

	Im Åbo'schen Erzbisthume.	Im Borgå'schen Bisthume.	Ueberhaupt.
Demnach befinden sich			
Finnen	478,260	623,808	1.102,068
Schweden	119,361	17,261	136,612
Finnen und Schweden ungetrennt	78,992	50,528	129,520
Russen und Kareljer Griech.-Russ.- Confession	993	42,789	43,782
	677,596	734,386	1.411,982
Ausserdem werden noch angegeben Deutsche (Reformirte) in Wiborg			363
			1.412,345

Den obigen Angaben zufolge, lässt sich die ganze Bevölkerung Finnlands folgendermassen in Procente theilen:

1.102,068 Finnen gaben	78.03275
136,612 Schweden	9.66512
129,520 Schweden und Finnen	9.17075
43,752 Russen	3.09789
363 Deutsche	0.00256
	99.96905.

Wenn man die hier zusammen angegebenen Schweden und Finnen in gleichen Theilen zu den Finnen und Schweden schlägt, so erhält man 1.166,828 Finnen (also 82.62%) und 201,372 Schweden (d. i. 14.25%), und das Verhältniss der Bewohner in Procenten würde, — wenn man die Lappen den Finnen zuzählt und die in so unbedeutender Zahl vorhandenen Deutschen unberücksichtigt lässt, — sich so gestalten:

83% Finnen,
14% Schweden,
3% Russen und Finnen Griechischer Confession.

Bekanntlich zerfallen die Hauptstämme der Finnen noch in mehrere Unterabtheilungen. So z. B. unterscheidet man bei den Kareljern den nördlichen Ostbottnier vom Savolaxier, den nördlichen Kareljer oder Bewohner des Kuopioschen Gouvernements und den südlichen Kareljer im Wiborg'schen Gouvernement. Hier, im Wiborg'schen Gouvernement, finden sich denn auch die Sawakot und die Äürämöiset vor, von denen ich, bei Herausgabe einer so eben im Stich begriffenen ethnographischen Karte des St. Petersburgischen Gouvernements, ausführlicher zu sprechen gedenke, da die genannten beiden Stämme (lutherischer Confes-

sion) die Mehrzahl der Finnischen Bevölkerung dieses Gouvernements ausmachen. Dem Wunsche einiger Gelehrten Finnlands gemäss habe ich die Akademie er sucht, die wenig beträchtlichen Mittel zu einer ethnographischen Reise durch Finnland anzuweisen, und die Herren Professoren Rein und Baranowskij haben es übernommen, den jungen Gelehrten, der diese Reise machen soll, zu wählen und in seinen Forschungen zu leiten, wofür ihnen gewiss der gebührende Dank nicht entgehen wird.

VOYAGES.

1. LETTRES DE M. CASTRÉN A M. SJOEGREN.

(Lu le 2 octobre 1846.)

I.

Jenissejsk, d. 16. (28.) Mai 1846.

Wie meine Reisen während des Sommers arrangirt werden sollen, kann ich vorläufig nicht bestimmen, weil es hier in Jenissejsk unmöglich ist, so genaue Aufklärungen zu erhalten, als es nöthig wäre um einen bestimmten Reiseplan zu entwerfen. Doch hat man mir von mehreren Seiten angerathen, Alles so einzurichten, dass ich im Anfange des Juli-Monates zum Turuchanskischen Jahrmarkte eintreffen könne, wo Samojuden sogar vom Tas sich versammeln sollen. Mit Anfnahme dieses Rathes müsste das Studium des Ostjakischen bis zu meiner Rückkunft aus dem Turuchanskischen Gebiete aufgeschoben werden, was auch in der Hinsicht ganz zweckmässig wäre, dass ich in dem Falle in ununterbrochenem Zusammenhange meine Samojudische Studien fortsetzen und fast vollenden könnte. Bis weiter halte ich diesen Plan fest, behalte mir aber doch vor denselben nach Umständen umändern zu dürfen.

In meinem letzten Briefe dürfte ich bereits erwähnt haben, dass die sogenannten Natskö-Pumpokolschen Ostjaken kein einziges von den Wörtern verstehen, die Klaproth in seinen Tabellen ihnen zugeschrieben hat. Im Gegentheil reden sie eine und dieselbe Sprache mit den weiter unten am Ket wohnenden Samojuden. Hätte ich dieses voraussehen können, so wäre es zweckmässiger gewesen die Reise nach Makowskij aufzuschieben, und die Zeit der schlechten Bahn auf das Studium des Ostjakischen am Jenissej zu verwenden. Dadurch hätte ich vielleicht auch die Brustbeschwerden vermieden, die

mich in der rauhen Waldgegend angriffen, jetzt aber glücklich überwunden sind. Die Reise ist nun jedoch gemacht und ist nicht ganz fruchtlos gewesen, indem dadurch Klaproth's Missgriffe berichtigt worden sind. Oder sollte man zu seiner Rechtfertigung annehmen können, dass die Ostjaken ehemals am Ket sesshaft gewesen? Hiervon wissen die Ketschen Samojuden nichts zu melden, allein mein Reisegefährte Bergstadi*) hat in der Antziferov'schen Wolost eine Tradition annotirt, welche eine solche Vermuthung allerdings zu bestätigen scheint. Ein alter Ostjak hatte nämlich erzählt, dass unter den fünf Geschlechtern, die der Tymschen Wolost zugehören, vier von den Quellen des Jenissej-Flusses eingewandert seien, das fünfte aber vom Ket, aus welcher Veranlassung auch dieses letztere Geschlecht sich *Tymde-get* d. h. Leute (*Ket*) von Ket (*Tym*) benennt. Bemerkenswerth ist auch der Umstand, dass die Ketschen Ostjaken von dem Namen Natsko-Pumpokolsk nichts wissen wollen, ja nicht einmal das letztere Wort aussprechen können. Da die Benennung auch nicht russisch zu sein scheint, so bleibt kaum ein anderer Ausweg zu dessen Erklärung übrig, als es den Ostjaken zuzuschreiben. Auffallend genug ist es übrigens, dass man auf der Posnjakov'schen Karte noch die Dörfer Natsk und Pumpokolsk findet, obgleich sie in der Wirklichkeit gar nicht existiren. Die russischen Dörfer unterhalb Makowskij sind: *Woroshejka* und *Monastir*, das erstere aus 10, das letztere aber nur aus drei Höfen bestehend. Die Jurten der Ostjaken sind zwischen Monastir und der Jenissejschen Grenze an fünf verschiedenen Stellen zerstreut, und werden benannt: *Merg-ajge*, *Khan-kul-to*, *Ket-ike*, *Marga* und *Purjungo*.

II.

Turuchansk, den 17. Juli.

Selten hat mich ein Brief in eine so fröhliche Gemüthsverfassung versetzt, als der letzte nebst dem Geldpakete von der Akademie. . . Ich ging schon mit dem letzten Rubel in der Tasche und meine Freude über das angekommene Geld war so gross, dass ich den ganzen Tag weder essen noch arbeiten konnte. Meinen Freunden, den Samojuden, kaufte ich sogleich Branntwein und Tabak, gab ihnen Aexte und Bogensehnen, und machte den Tag zu einem *dies festus*, obwohl derselbe für andere Menschen nur ein gewöhnlicher Wer-

*) Diesen hatte Herr Castrén von Jenisseisk aus vorläufig zu den Jenisseischen Ostjaken abgeschickt, während er selbst nach Makowskij reiste.

keltag war. Ausser den erhaltenen Geldern erfreute mich auch der Umstand, dass Sie mir wegen der ethnographischen Sendungen, der gar zu bunten, von Tomsk abgefertigten Reiserelation, noch für meine ausgeführten Reisetouren und für künftige Reisen entworfenen Plane keine Vorwürfe machen. In letzterer Hinsicht glaube ich auch in der That, dass ich nichts zu befürchten habe, da ich keinesweges als literarischer Miethling reise, sondern belebt und durchdrungen von demselben Interesse, was auch das der Akademie ist. — eine möglichst genaue Untersuchung des ganzen weit verbreiteten Samojudenstammes. Auch bin ich dessen gewiss, dass Sie volles Vertrauen zu meinem guten Willen in Bezug auf den mir gewordenen Auftrag haben. Wie es aber auch sei, so wünsche ich jedoch meiner selbst willen für jeden Tag, den ich im Dienste der Akademie auf Sibiriens Erde zubringe. Rechenschaft abzulegen. Es ist natürlich, dass in solchen Rechenschaft kaum etwas Interessantes hineingelegt werden könne. Ich betrachte die Sache nur als eine Rechnung, ausgeführt in Worten anstatt Ziffern und ersuche ergebenst, dass die Akademie auf nichts weiter als auf die Richtigkeit des Calculs Rücksicht nehmen möge. Besonders dürfte die unten stehende Relation einer günstigen Nachricht bedürfen, weil ich in diesem Augenblicke mit vielfachen Reisegeschäften überhäuft bin und ausserdem von Mücken, Hitze und Kopfschmerzen geplagt werde.

Bei meiner Abreise von Jenissejsk war ich noch unentschlossen, ob ich ohne Aufenthalt nach Turuchansk eilen, oder unterweges verweilen und allmählig meine Bekanntschaft mit den Jenissejschen Ostjaken einleiten sollte. Meine Unentschlossenheit rührte von der in Jenissejsk erhaltenen Nachricht her, dass alle im Turuchanskischen Districte nomadisirenden Ostjaken und Samojuden zu einer jeden anderen Jahreszeit als während der Sommermonate unzugänglich wären. Leicht sah ich die Unmöglichkeit ein, während des kurzen Sommers bei beiden Volksstämmen meine Geschäfte genügend vollenden zu können, allein es war mir anfangs zweifelhaft, auf welchen von den beiden ich zuerst meine Aufmerksamkeit richten sollte. Als indess während der Reise selbst die Ueberzeugung sich bei mir befestigte, dass das Studium des Ostjakischen auch im Winter getrieben werden könne, so entschloss ich mich endlich ohne alles Bedenken die Reise nach Turuchansk fortzusetzen, wo man glaubte, dass die Samojuden bereits versammelt wären. Nur um ethnographische Facta zu sammeln, hielt ich mich einige Tage auf an den Versammlungsortern der Ostjaken oder den sogenannten *Суглянныя мѣста*

Unter den Nomaden, welche ihr Lager auf den gewöhnlichen Marktplätzen am Ausflusse des Sym, Dubtsches, Podkamennaja Tunguska und Jeloguj aufgeschlagen hatten, bestand der grösste Theil aus Ostjaken und Tungusen. Die ersten Samojeden traf ich am oberen Imbatsk bei der Mündung des Jeloguj an. Sie nannten ihren Stamm *Ir-gum* (alte Leute), sagten aus, dass sie den Arm des Jeloguj inne hätten, den sie in ihrer Sprache *Köldu* nennen, gaben ferner an, dass sie im Winter innerhalb des Tasovschen Gebietes jagen, und versicherten endlich, dass sie in Sprache, Sitten und Lebensart mit ihren Nachbarn am Tas-Flusse nahe übereinstimmen. Dieses alles habe ich später auch bestätigt gefunden. In Betreff des vorher zuweilen gehegten Planes, dass ich von Imbatsk den Jeloguj-Fluss aufwärts verfolgen und dann auf irgend eine Art zum Tas zu kommen suchen sollte, erhielt ich von den Jelogujschen Samojeden die Aufklärung, dass eine solche Reise wenigstens im Sommer ganz unmöglich sei. Ich schlug also diese Nebenexcursion aus dem Sinne und setzte meine Reise längs dem Jenissej nach Turuchansk fort, wo ich am 7. (19.) Juni eintraf. Hier lagen die Bajichinschen oder Turuchanskischen Samojeden bereits gelagert in ihren Zelten; kurz nach meiner Ankunft fanden sich auch die Karasinschen und die Tasovschen oder Tysko-Karakonschen Samojeden ein. Von diesem Volkgewimmel umgeben habe ich natürlich während meines Aufenthaltes in Turuchansk vollauf zu thun gehabt. Bisher habe ich mich jedoch hauptsächlich mit den Tasovschen Samojeden beschäftigt, weil sie die am wenigsten zugänglichen sind, insbesondere aber weil sie eine reinere Sprache besitzen, als die Bajichinschen und Karasinschen Samojeden, wiewol der Dialekt übrigens ein und derselbe ist. Klaproth hat von diesem einen Dialekte nicht weniger als fünf verschiedene Mundarten gemacht, welche man in seinem Sprachatlas unter den Rubriken: *Mangaseja*, *Turuchansk*, *Tas*, *Karassen* und *Laak* findet. Bei dieser Eintheilung sind zwei wichtige Berichtigungen zu machen. Erstens sind die bei Mangaseja nomadisirenden Samojeden ohne Rücksicht auf Klaproth's Wörterverzeichnis reine *Juraken*, denn die Grenze zwischen den Gebieten der Tysko Karakonschen und Juratschen Samojeden wird von dem Kudasej-Flusse oder der Tasovschen Kirche selbst gebildet, von wo man noch drei Tagereisen zu der ehemaligen Mangaseja oder der jetzt sogenannten Kapelle (часовня) rechnet. Ferner hat Klaproth darin einen colossalen Missgriff gethan, dass er von den *Laak*- oder *Gänse*-Ostjaken einen eigenen Stamm gemacht und demselben einen Platz in der Ge-

gend des Obschen Meerbusens angewiesen. Das wirkliche Verhältniss jedoch ist, dass alle am *Tas*, *Jelogu* und den Zuflüssen des *Wach*, *Káralg* (Korelka), *Kuljogan* und *Sabun* wohnenden Samojeden von den Imbatskischen Ostjaken *Laak* oder *Gänseleute* benannt werden. Zur Erklärung dieses Namens möge bemerkt werden, dass sowohl die Tysko-Karakonschen, als auch die Bajichinschen und Karasinschen Samojeden in zwei grosse Stämme: *Limbel-gum* und *Kásel-gum* zerfallen, von welchen der erste der Karakonschen, der letztere der Tyschen Uprawa zugehört, insofern von dem Tasovschen Districte die Rede ist. Der Name *Kásel-gum* (Barschleute) bezieht sich offenbar auf den Tym-Fluss, Sam. *Kásel-kt* (Barsch-Fluss), von welchem der Stamm der Sage nach zum Tas-Flusse eingewandert sein soll. Die Karakonschen Samojeden sind, wie selbst die russische Benennung andeutet, vom *Káralg* oder *Kareltk*, d. h. dem Flusse der Kraniche (von *Kara* Kranich) ausgegangen und haben ihren wahren Namen *Kural-gum* Kranichleute in *Limbel-gum* Aarleute verändert. Es war wol dieser Stamm, den die Jenisseischen Ostjaken zuerst kennen lernten und *Gänseleute* benannten, sei es um das hochtrabende Wort *Aarleute* zu vermeiden, oder aus irgend einer andern Veranlassung. Von dem Stamme *Kásel-gum* werden die gedachten *Aar-Gänse* oder *Kranichleute* auch *Auerhuhneleute* (*Sengel-gum*) genannt — alles Variationen einer und derselben weitläufigen Vögelgeschichte.

* Mit Ausschliessung der vermeintlichen Mundarten der Laak-Ostjaken und der Mängaseischen Juraken reduciren sich Klaproth's fünf Dialekte auf folgende drei: der Tysko-Karakonsche, der Bajichinsche oder Turuchanskische und der Obere Karasinsche. Aber auch diese Eintheilung kann nicht bestehen, denn da die Bajichinschen und Karasinschen Samojeden vom Tas-Flusse ausgewandert sind, so haben sie einen und denselben Dialekt mit den Tasovschen, falls man auf die hie und da eingeschlichenen Russicismen nicht Rücksicht nimmt, oder auf geringfügigere Lautverwechslungen, welche letztere fast in jedem Zelte wahrgenommen werden können. Von allem dem hatte Klaproth natürlich keine Ahnung, sondern die meisten von ihm angegebenen Verschiedenheiten gründen sich theils auf Schreibfehler (z. B. *bese* statt *huese*, *boggo* statt *korgo*), theils auf unrichtige Zusammenstellungen von Wörtern (z. B. *Arm* und *Zeigefinger*), theils auf Verwechslung von Wortformen u. s. w.

Was ich längst vor diesem muthmasslich von einem möglichen Zusammenhange zwischen den Tasovschen und Tomschen Dialekten angeführt habe, bestätigt sich

nun in weit höherem Grade, als ich einmal zu hoffen gewagt hatte. Es mag Ihnen unglaublich erscheinen, ist aber nichts destoweniger vollkommen sicher, dass der Tasovsche Dialekt sich wenigstens eben so nahe, wenn nicht näher, zu dem Narymschen anschliesst, als dieser zu dem Tschulymschen. Mit Kenntniss der sämtlichen Dialekte in dem Tomskischen Gouvernement findet man hier wenig Neues und Abweichendes. Dessen ungeachtet habe ich geglaubt ein Paar Monate auf das Studium des nördlichen oder Tasovschen Dialektes verwenden zu können und müssen, um mich in der Sprache noch mehr zu vervollkommen. Mit dem erwähnten Dialekte habe ich mich nun schon in sechs Wochen jeden Tag vom Morgen bis zum Abend beschäftigt. Nach einigen Tagen reisen alle hier anwesenden Samojeden ab, und da bin ich denn auch gesonnen aufzubrechen. Ohne Bedenken nehme ich die Richtung noch fortwährend abwärts längs des Jenissej-Flusses. Ein Abstecher nach Tas wäre jetzt ganz zwecklos, nachdem ich in Turuchansk Samojeden nicht nur von dem Hauptflusse, sondern auch dessen entlegensten Zuflüssen, wie *Pököly*, *Karalg*, *Schirta*, *Ratta* u. s. w. kennen gelernt habe. Auf Juraken bin ich zwar noch nicht gestossen; ihretwegen aber eine Reise zum Tas zu unternehmen, würde wenig lohnen, da die Juratskische Mundart mit der von mir bereits untersuchten nahe übereinstimmt und ausserdem mit besserem Erfolge hier am Jenissej studirt werden kann, als in den Juratskischen Zelten am Tas-Flusse. Abgesehen von den unerhörten Mühen und von dem grossen Zeitverluste, den eine solche Reise verursachen würde, habe ich aus künftig näher anzugebenden rein wissenschaftlichen Gründen geglaubt, wenigstens bis weiter darauf verzichten und statt dessen die Reise den Jenissej herab fortsetzen zu müssen, um 1) meine bereits hier gemachte Bekanntschaft mit den Karasinschen Samojeden in ihren eigenen Wohnsitzen in der Gegend des Karasinschen Winterlagers zu erneuern, 2) von dem Juratskischen Dialekte bei dem Plachinschen Winterlager Kenntniss zu nehmen und 3) das eigentliche sogenannte Samojedische bei *Dulina* und *Tolstoj Noss* zu studiren. Ob dieses Studium am Jenissej absolvirt werden könne, oder etwa eine ExcurSION ostwärts hin erheische, kann ich noch nicht entscheiden. Auf jeden Fall bitte ich davon überzeugt zu sein, dass ich keine Mühe sparen werde um meinen Auftrag redlich zu erfüllen.

Meine Gesundheit ist während des Aufenthalts in Turuchansk ganz erträglich gewesen, obgleich ich feuchte Zimmer bewohnt habe und meine Diät nicht die beste

gewesen ist. Gekostet und gearbeitet habe ich zuviel, dagegen zu wenig Bewegung gehabt. Die Mücken sind hier so beschwerlich, dass man trotz des besten Willens sich nicht im Freien bewegen kann, ohne sich in der gewöhnlichen Haube von Pferdehaaren einzuhüllen, welche ich durchaus nicht vertragen kann, da die Luft auch schon ohnedem gar zu schwül und drückend ist. Das Thermometer zeigt hier nicht selten 26 — 30° R., es muss aber bemerkt werden, dass wir nach einer Hitze von nahe an 30° am 13. Juli Tages darauf am 14 wieder Schneewetter hatten, und die Luft so kalt war, dass man überall die Zimmer heizte und sich in Pelzen einhüllte.

Die Samojedischen Studien haben soviel Zeit hingegeben, dass ich bis jetzt an keinen ausführlicheren Reisebericht denken konnte. Da es nicht möglich sein dürfte, während der Herbstzeit von Dudinka irgend etwas abzufertigen, so werden Sie wol nun in einer längeren Zeit von mir nicht beunruhigt werden können.

Mit der umgehenden Post sende ich unter den Nummern 18 und 19 an die Akademie zwei Kisten mit verschiedenen Sachen für das ethnographische Museum. Die eine, oder No. 18, enthält einen Tungusischen Bogen und zwei Ostjakische Pfeile, einen von Bein und den andern von Eisen. Die Pfeile habe ich bei den Jenissej-schen Ostjaken überkommen; aber sie sind übrigens gemeinschaftlich für Ostjaken, Samojeden und Tungusen nebst anderen Sibirischen Volkern. In Betreff des Bogens muss ich noch bemerken, dass derselbe, obzwar steif und vortrefflich, den Fehler hat, dass der Abstand zwischen dem Bogen und der Sehne zu klein ist, wodurch die Hand bei dem Schiessen leicht beschädigt wird. Nach den Kunstregeln muss ein Bogen so eingerichtet sein, dass die Querhand selbst auf der schmalsten Stelle zwischen dem Bogen und der Sehne unbehindert passiren kann.

Die Kiste No. 19 enthält folgende Gegenstände:

1. einen Tungusischen Winterpelz vom Flusse Sym.
2. Einen Jakutischer Sommerrock aus dem Turuchanskischen Gebiete. Derselbe wird auch von den Turuchanskischen Tungusen getragen.
3. Eine Tungusische Brustbekleidung.
4. Tungusische Handschuhe.
5. Eine Tungusische Pfeife.
6. Einen Kamm, den ich sowol bei Ostjaken als Tungusen gefunden habe.
7. Eine Scheibe von Bein, welche der Jäger an die Vorderhand bindet, damit die Sehne beim Abschliessen des Bogens die Hand nicht beschädige. Sie

kommt sowol bei Ostjaken als Samojuden und Tungusen vor.

Anmerkung. Zur Erklärung der schwarzen Punkte in No. No. 6 und 7 ist zu bemerken, dass Ostjaken, Samojuden und Tungusen eine Materie aus Kohlen und Harz bereiten. Damit wird ein Stück Bein bestrichen, die gedachten Punkte brennt man dann ein mit einem glühenden Eisen und wischt endlich die überflüssige Schwärze ab.

8. Samojudische Brillen.
9. Eine Violine, die ich nur bei den Bajichinschen und Karasinschen Samojuden gefunden habe. Mit der Zeit hoffe ich die Akademie mit einem besseren Exemplare dieses Instrumentes versehen zu können.
10. Eine Ostjakische Schaman - Mütze aus der Gegend von Imbatsk. Die Vögel, welche man oben auf der Mütze sieht, stellen Taucherhühner vor, welche von den Ostjaken mit heiliger Ehrfurcht verehrt werden.
11. Zwei Ostjakische Kästchen aus der Jenissejschen Gegend.

Unter diesen Sachen sind No. 2 — 5, 8, 10 und der Tungusische Bogen der Akademie verehrt vom hiesigen Sassiadatelj, welcher auch versprochen hat, künftig der Akademie noch seltenere Geschenke darzubringen. Alles Uebrige habe ich selbst gekauft und aufs Gerathewohl zu 7 Rubel Silber taxirt, welcher Preis wenigstens nicht für zu hoch angesehen werden dürfte. Zwar habe ich für den Tungusischen Pelz nicht den vollen Preis bezahlt, allein die Reparation davon und von dem Jakutischen Rocke kostet mir doch gegen 10 Rubel. Für den Kamm, die Pfeife, die Beinscheibe und die Ostjakischen Kästchen habe ich vier Bouteillen Branntwein und einige Pfund Tabak ausgetheilt, was zusammen auf 7 Rubel sich beläuft. Für die Kisten, Leinwand und Stricke habe ich gegen vier Rubel ausgelegt. Die Violine und der Tungusische Pelz sind also beinahe gratis. Unter verehrten Sachen habe ich bei mir einen Tungusischen *нагрудникъ* behalten, um gegen irgend eine andere Sache eingetauscht zu werden.

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

SEANCE DU 7 (19) AOÛT 1846.

Mémoires présentés.

M. Kunik présente une note de M. l'académicien Pogodine intitulée: *L'histoire russe et l'histoire de l'Europe occidentale comparées sous le point de vue de leur origine*. Cette note sera insérée dans le Bulletin de la Classe.

Correspondance.

M. le Ministre de l'instruction publique informe M. le Vice-Président qu'un paysan de la couonne, Semen Maximov, du district de Balakhna dans le gouvernement de Nijni-Novgorod, a trouvé 421 monnaies d'argent, qui ont été expédiées à Son Excellence par M. le Ministre des domaines. En conséquence M. le Ministre prie M. le Vice-Président de faire examiner ces monnaies par l'Académie et de les lui transmettre plus tard avec le rapport qui en sera fait. La Classe charge M. Oustrialov de cette commission.

Communications.

M. Oustrialov communique à la Classe une seconde note sur les résultats des recherches faites par lui en 1846, dans les archives secrètes de Vienne. Tout en portant son attention sur les documents relatifs au Tsarévitch Alexis, il trouva dans le même dépôt et prit ses mesures pour obtenir des copies fidèles de 185 rapports adressés à l'empereur d'Allemagne par le résident impérial Pleyer. Ces copies, aujourd'hui terminées et présentées par M. Oustrialov, forment 380 pages in-folio, et les rapports eux-mêmes embrassent une grande période de 26 ans, 1694 — 1720. Ayant vécu si long-temps en Russie, et appris la langue russe, obligé d'ailleurs par ses fonctions à observer tout ce qui se passait autour de lui, obligation qu'il a remplie avec un soin scrupuleux, avec conscience, et avec une exactitude

attestée par le ministre des affaires étrangères O. A. Golovin lui-même, Pleyer communique les plus précieux renseignements sur l'état des choses en Russie et sur la personne de Pierre-le-Grand. Il l'emporte principalement sur les écrivains contemporains en ce qui concerne, soit les préparatifs et les détails d'exécution de la campagne d'Azov, en 1695, dont il fut témoin oculaire, soit la guerre de Suède et les négociations pour la paix, dans les îles d'Aland, soit la conduite du Tsarévitch Alexis et du parti formidable dont il était le chef. Ces détails accompagnés de remarques critiques, montrent l'importance historique de la découverte faite par M. Oustrialov.

RECTIFICATIONS.

Le lecteur est prié de vouloir bien faire les rectifications suivantes, qu'un accident involontaire n'a pas permis d'exécuter avant l'impression.

Bullet. hist.-philol. t. III.

P. 354, *lis*: *цѣлѣбныхъ* *кѣръ*.

— 355, — *зѣръ*.

— 358, à la fin de la n. 53, ajoutez: p. 399.

— 359, n. 59, — : p. 327.

361, l. 1, — p. 331.

— 364, l. 21, — p. 336, n. 24.

— 370, l. 28, *lis*: me contenter des remarques suivantes.

— — l. 32, *lis*: Hosain.

B.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Petersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les provinces, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'étranger.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. VOYAGES. 2. Rapports et lettre de M. CASTRÉN. MUSÉES. 2. Acquisitions du Musée asiatique. DORN. BULLETIN DES SÉANCES.

VOYAGES.

2. RAPPORTS DE M. CASTRÉN. (Lu le 9 avril 1847).

I.

Am 18. (30.) Mai (1846) sagte ich der goldreichen Stadt Jenisejsk Lebewohl, bestieg einen kleinen offenen Kahn und steuerte darin mit meinem Reisegefährten den Jenisej-Fluss hinab. Zu dieser Zeit war der Fluss selbst schon vollkommen vom Eise befreit, an seinen Ufern aber lagen noch kolossale Eismassen (Torossen), die bald in Gestalt von spitzen Thürmen emporragten, bald wieder eine steile Wand gegen die wogenden Fluthen bildeten. Die Luft war feucht und kalt, der Himmel meistens trübe, ein scharfer Nordostwind wehte anhaltend und brachte von Zeit zu Zeit Schauer von Regen, Schnee und Hagel. Die Bäume standen nackt da und auf den grauen Wiesen sah man blöss hie und da einsame Gruppen von gelben Ranunkeln, blauen Veilchen, blässlichen Anemonen und Stellarien. Auf dem Lande wie auf dem Flusse war alles still und stumm, wie in einem Grabe. Wer sehnt sich nicht, wenigstens

am Pfingstmorgen, den Laut der Glocken hören zu können, und eine ländliche Schaar mit andachtsvollen Blicken in das Haus Gottes ziehen zu sehen? Hier aber, im Herzen Sibiriens, ist man schon froh, einen Ostjaken-Kahn aus seinem Versteck im Gebüsch hervortreten zu sehen, das Rufen des Kuckucks zu hören und dem nächtlichen Schreien der Kraniche, dem Plätschern der Wogen gegen die eisbelegten Ufer und dem in verschiedenen Brechungen wiederhallenden Krachen herabgestürzter Torossen nachzuhorchen.

Man sagt, der Jenisej-Fluss soll an seinem oberen Laufe höchst pittoreske Gegenden darbieten. Auch unterhalb Jenisejsk werden Stellen von seltener Schönheit angetroffen, so z. B. der vielgepriesene Bergpass an der Mündung der mittleren Tunguska; überhaupt aber leidet hier doch die Natur an der gewöhnlichen Monotonie der Wildniss. Es sind stets dieselben Wälder, dieselben Landhöhen, dieselben Klippen, dieselben Ufer, dieselben Wasserflächen und dieselben Eismassen, die das Auge des Wanderers gewahrt. So lange die Reise noch durch das Jenisejsche Goldland geht¹⁾, kann man

1) Wie bekannt, befinden sich die reichsten Goldwerke Sibiriens in dem Jenisejschen Kreise, zwischen der obern und mittlern Tunguska, an den Uderejschen und Pitschen Flusssystemen.

sich wenigstens hin und wieder eines wohlhabenden Dorfes erfreuen; weiterhin aber werden auch die Dörfer seltener und bestehen meist aus kleinen, schmutzigen, zerfallenen Hütten, in die der Reisende nicht ohne Widerwillen einzutreten vermag. Uebrigens hat man in dieser Gegend eine ungewöhnliche Kühle und Frostigkeit auszuhalten. Ich weiss nicht, ob diese Kühle aus dem Wasser, aus der Luft oder aus den Menschenherzen herkommt; sicher aber ist, dass man noch mitten im Juni stets das Bedürfniss fühlt, den Pelz immer besser umzuwickeln, und zwischen den Stationen nicht ungern in ein Ostjaken-Zelt kriecht, um seine Glieder an einer lodernnden Flamme zu erwärmen.

Das Unangenehme, welches eine Reise unter solchen Verhältnissen mitbringen muss, wurde einigermaassen gemildert durch den Umgang mit der, allerdings schwachen, jedoch höchst bunten Bevölkerung, die sich theils freiwillig, theils nothgedrungen an den Ufern des Jenisej gelagert hat. Nachdem ich in Jenisejsk den einen Tag mich in Gesellschaft mit Sibirischen, Petersburgischen, Moskowischen und Malorossianischen Russen, mit weltumschwärmenden Deutschen, mit Tataren, Juden und Kirgisen befunden hatte, sass ich am andern im Dorfe Anzyferowa mich mit aufgeklärten Polen unterhaltend, die hier ihr Hauptquartier hatten. Am dritten Tage nach meiner Abreise fand ich den Hafen in einem Ostjakischen Borkenzelte, und brachte, nachdem ich die von Natur schweigsamen Einwohner des Zeltes durch Branntwein, Thee und Taback ermuntert hatte, mehrere angenehme Stunden in vertraulichen Gesprächen mit dem frommen und einfältigen Volke zu. Am folgenden Morgen wurde ich im Boote durch einen hochtönenden Kanonendonner geweckt. Ich schlug die Augen auf, schaute verwundert herum nach allen Seiten, gewahrte aber bloss zwei kleine Dörfer, eins an jeder Seite des Flusses. Die Ruderer erklärten, dass das eine derselben «Goldsuchern» angehöre, die ihre Wäschereien am Pit-Flusse besässen, die aber zur Beförderung der Communication verschiedene Comptoirs am Jenisej, dem Dorfe Nasimowa gegenüber, eingerichtet hätten. Die Veranlassung des Kanonendonners aber ergab sich auf eine genügende Weise aus dem Russischen Kalender, worin die Namen Constantin und Helena mit cursiven Lettern ausgezeichnet waren. Ausserdem machte

einer der Ruderer darauf aufmerksam, dass das «Goldsucherdorf» Jermakowa genannt wird, aus der Ursache, weil «Jermak», wie die Worte lauteten, «der erste Goldsucher Sibiriens gewesen». Ein anderes Goldsucherdorf, Lopatinskoje Selo genannt, war kurz vordem passiert worden.

Zwei Tage nach der eben erwähnten Begebenheit landete ich an einem schönen Junimorgen an der Mündung des Sym. Hier sah man weder Goldsucher-Comptoirs, noch Russische Bauerstuben; indessen befanden sich hier doch eine Art von Wohnungen, die, ihrer Dürftigkeit ungeachtet, die besondere Aufmerksamkeit des Reisenden erregen. Ein Tungusischer und ein Ostjakischer Fürst waren, jeder an der Spitze seines Stammes, den Sym-Fluss herabgesegelt, und hatten an seinem Ausflusse ihre Lager aufgeschlagen, wo sie sich nach altem Gebrauche jährlich versammeln²⁾, um der Krone ihre Gebühren zu entrichten und ihr Pelzwerk Jenisejschen Kaufleuten zu veräussern. Der Jahrmarkt war noch nicht angefangen, die Wohnungen aber, d. h. die Borkenzelte waren schon aufgeführt und in üblicher Weise eingerichtet. Sie waren in zwei Gruppen vertheilt, die eine natürlich Tungusen, die andere Ostjaken gehörig. Die genannten Gruppen waren in gehöriger Entfernung von einander hingestellt, wahrscheinlich zufolge der Uneinigkeit, die zwischen diesen in Sprache, Sitten und Religion verschiedenen Stämmen noch fortwährend stattfindet. Bei den Ostjakischen Zelten bewegten sich Männer, Weiber, Hunde und Kinder um einander; bei den Tungusischen aber zeigten sich bloss männliche Gesichter. Als Ursache hiervon gab man an, dass die Tungusen kleine Rennthierheerden besässen, zu deren Bewachung sie ihre Hunde und Weiber zurücklassen müssen. Der Ostjake hingegen ist ein freier Mann, der höchstens Weib und Kinder, einige Hunde, ein Boot und ein Borkenzelt besitzt, — lauter solche Sachen, die er ohne Schwierigkeit zum Jahrmarkt mitnehmen kann. Ausser den genannten Gegenständen sah man am Ufer Jenisejsche Lodjen, Strusen und Boote in ansehnlicher Menge. Die Fahrzeuge der Eingebornen lagen umgestülpt auf dem Trocknen, und waren theils aus einem ausgehöhlten Baumstamme, theils aus zusammengenähten Borkenstücken verfertigt, — die erstern Ostjaken gehörig, die letztern von Tungusischer Fabri-

men. Die Zahl der Goldwäschereien in diesem Gebiete geht, wie man sagt, bis auf 120, die mit dem Jenisej in einer Richtung fortlaufen, und ungefähr in gleicher Entfernung von dem genannten Flusse belegen sind.

2) Solche Sammel- oder Marktplätze (суглянныя места) sind auch sanctionirt am Ausflusse der Flüsse Dubtsches und Podkamennaja Tunguska, in dem Dorfe Imbatsk, in der Stadt Turuchansk u. s. w.

cation. Um die Zelte herum erblickte man, ausser Kleidern und Esswaaren, einen grossen Vorrath an Körben, Kästchen und Hausgeräthschaften, die grösstentheils aus Borke verfertigt und mit vielen künstlichen Zierathen ausgeschmückt waren. Bogen, Pfeile, Aexte und Messer hingen an der Aussenseite der Zeltwand. Bei dem Eingange in die Tungusenzelte selbst stand gewöhnlich ein entblößtes Schwert oder die sogenannte *Paljma*, wovon ein Theil des Stieles in die Erde gesteckt war.

Während ich diese mannigfaltigen und mir seltsam erscheinenden Gegenstände in Augenschein nahm, wurde ich nach und nach von einer zahlreichen Schaar Tungusen umringt. Sie sahen mich mit neugierigen Blicken an, lächelten sich gegenseitig zu und schienen höchst verwundert über meine Augengläser. Ich meines Theils betrachtete nicht weniger verwundert die gelben Physiognomien der Tungusen mit ihren tatuirten bogenförmigen Verzierungen an den hervorstehenden Kinnladen, ihre langen, mit Perlen geschmückten Haarzöpfe hinten an der Scheitel, und das ganze eigenthümliche Costüm. Das Bezeichnendste an der Tungusischen Kleidertracht ist ein schmal zugeschnittener, aus Sämisch oder aus rauhem Rennthierfell verfertigter Frack. Diese Bekleidung ist gewöhnlich mit Glasperlen, Tuchstreifen, Pferdehaaren u. s. w. reichlich ausgeschmückt, und so enge, dass sie mit Mühe zugeknöpft werden kann; denn auch die Tunguser-Mode erheischt, dass die Brust offen sein soll, damit die perlengeschmückte Brustbedeckung in ihrem vollen Glanze erscheinen könne. Oben auf der Scheitel trugen die Symschen Tungusen kleine, runde, Tatarische Mützen, die von lauter Perlen flimmerten. Ihre kurzen Kniehosen waren aus feinem Sämisch gemacht, so auch die Schuhe, welche ausserdem mit Perlenstickereien verziert waren. Ueber der einen Schulter trugen die Tungusen ein Perlengehänge mit einem Beutel für Feuerzeug, der wieder mit bunten Glasperlen gestickt war.

In diesem leichten und in seiner Art geschmackvollen Costüm bewegten sich die Tungusen mit einer Gewandtheit und einer Anmuth, die gegen die schwerfällige Manier der Ostjaken aufs Grellste abstachen, der Kleidertracht nicht zu erwähnen, die bei den letztern in einem zerfetzten, inwendig rauhen, von aussen überzogenen, Rennthier- oder Hasen-Pelze und in einigen andern eben so lumpigen Zierden bestand. Einen augenfälligen Vorzug hatten die Ostjaken durch ihre feineren Gesichtszüge, die mehr Tatarisches als Mongolisches verriethen und ausserdem den Vortheil hatten, durch Tatuierung nicht verunstaltet zu sein. Nach der blossen

Physiognomie zu schliessen, ist der Tunguse etwas listig und berechnend, der Ostjake hingegen mehr einfach, fromm und gutmüthig. Diese Charakterzüge offenbaren sich auch in dem Benehmen selbst. Doch, wir kommen bald auf diesen Gegenstand zurück und gehen nun die beiden Fürsten zu empfangen, die auf dem Felde zum Vorschein kommen.

Es versteht sich von selbst, dass der Tungusenfürst, nach der Manier seines Volkes, in eine ausgezeichnet glänzende Tracht gekleidet war; sein Ostjakischer Bruder aber trug einen Pelz, an welchem die Rückenseite fast gänzlich ausgebrannt war. Ersterer trat mir mit vieler Würde entgegen, nahm die Mütze ab und reichte mir die Fingerspitzen zum Grusse; der letztere grüsste mich bloss mit einem einfachen und ehrlichen Handschlage. Hierauf nahmen mich die beiden Fürsten in ihren huldreichen Schutz, stellten sich mir zur Seite und begleiteten mich so zum Zelte des Tungusenfürsten. Eine zahlreiche Schaar von Ostjaken und Tungusen begleiteten uns unterwegs, in das Zelt aber einzutreten forderte der Fürst, ausser uns Reisenden, bloss seinen Ostjakischen Amtsbruder, einige Starschinen und seine nächsten Anverwandten auf. Die fürstliche Wohnung bestand in einem gewöhnlichen Zelte aus Rennthierfellen, das die Erde zum Fussboden hatte und einige Steine als Feuerherd. Der Fürst liess ein Paar Rennthierfelle auf dem Boden ausbreiten und die Anwesenden setzten sich darauf ringsum das glimmende Feuer. Hier hatte ich nun Gelegenheit über das Eigenthümliche in dem Wesen und Charakter der Tungusen nähere Betrachtungen anzustellen. Alle ihre Reden zeichneten sich durch eine seltene Klugheit und Manierlichkeit aus; geschah es aber, dass ich gelegentlich eine Frage über den Zobel-fang machte, spitzte man gleich die Ohren und rief von allen Seiten her: «Batjuschka, Batjuschka, Wasche Lahorodje!» und man versicherte einstimmig, dass seit den Zeiten ihrer Väter kein Zobel zu sehen gewesen sei, während es doch thatsächlich bekannt ist, dass die Symschen Tungusen einen ziemlich ergiebigen Zobel-fang treiben.

Durch Beihülfe des Sibirischen Talismans, — des Branntweines, — gelang es mir die misstrauischen Herzen der Tungusen einigermaassen zu bewegen, in Folge dessen einige dann mit vieler Offenherzigkeit ihre Waldabentheuer zu erzählen begannen. Einer der Anwesenden entblößte sogar seinen Körper und zeigte die Narben von dreizehn Wunden vor, die er im Kampfe mit dem Herrn des Waldes, dem Bären, davongetragen. Von dem Gewaltigen angegriffen, wäre der Mann un-

widerrufflich verloren gewesen, wenn nicht die Hunde ihrem Herrn zu Hülfe gekommen wären, und dem Bären auf gerade so lange Zeit Beschäftigung gegeben hätten, als der Jäger eben brauchte um sein Leben in Sicherheit zu bringen. Mit solchen Erzählungen waren die Tungusen sehr freigebig; in Allem aber, was ihre Sitten, Gebräuche und ihre heidnische Götterlehre anbetraf, beobachteten sie eine tiefe Verschwiegenheit. Dagegen wurde zuletzt ein Reihentanz angestellt, der von einem recht hübschen und melodischen Gesange begleitet wurde. Die Tanzenden, die aus raschen Jünglingen bestanden, hielten sich unter die Arme und bildeten einen so dichten Kreis, dass die einzelnen Individuen dem Zuschauer fast unsichtbar wurden. Eben so blieb während des Tanzes, der im Freien ausgeführt wurde, die einzelne Anstrengung unbemerkbar, und es sah aus, als hätte eine unsichtbare mechanische Kraft der massiven Gruppe die steife taktmässige Bewegung ertheilt.

Noch eine andere Probe ihrer Gewandtheit in ritterlichen Uebungen legten die Tungusen in folgendem Spiele dar. Zwei Personen hielten an beiden Enden einen Strick fest, den sie mit aller Kraft in der Luft herum schlangen, hierbei immer beachtend, dass der Strick die Erde nicht berühren durfte. Während dessen hüpfte nun eine dritte Person mit blossen Füssen über den Strick und hob dabei einen Bogen und einen Pfeil vom Boden auf, spannte den Bogen und schoss den Pfeil ab, ohne dass der Strick nur ein einziges Mal seine nackten Beine berührt hätte. Man sagt, dass kühne Tungusen auf diese Art ihre Beine der Schneide der *Paljmd*, die eine Person, auf dem Boden liegend, mit äusserster Kraft herumschwingt, aussetzen. Indessen werden die schwierigsten oder wenigstens die bewundernswürdigsten Kunststücke von den Schamanen bei magischen Verrichtungen ausgeführt; die Relation darüber wünsche ich aber für eine andere Gelegenheit aufzusparen.

Von dem Tungusen-Zelte begleitete uns jetzt der Ostjaken-Fürst zu den seinigen. Hier begegnete uns sogleich ein Hauch der fröhlichen, offenen und unschuldsvollen Herzlichkeit, die ihre Heimath am liebsten in niedrigen Hütten und unter armseligen Kleidern hat. Es lohnt schon der Mühe zu sehen, mit welchem ungeheuchelten Wohlwollen selbst bejahrte Greise, unter demüthigen Verbeugungen und entblösten Scheiteln, uns in ihren schlechten Zelten willkommen heissen. Weiber und jüngere Personen geben ihre Theilnahme dadurch zu erkennen, dass sie die Hunde anbinden, die Zelte säubern und ihre Toilette machen. Hiebei besteht die Hauptsache in dem Kämmen, Theilen und Flechten des Haa-

res. An Werkeltagen lassen die Ostjaken das Haar über Schulter, Stirn und Schläfe in wilder Verwirrung herabhängen; bei feierlichen Gelegenheiten aber pflegt man das Haar aufzukämmen und zu verstecken, die Männer in einen Zopf und die Weiber in zwei Flechten, die über die Wangen herunter hängen. Ausserdem zeigten sich nun die Männer in ihren besten Hasenpelzen, Eva's Töchter aber trugen bloss ein buntes, langes Hemd mit einem kleinen Kragen, der über der Brust zugeknöpft war. Der Fürst machte sich keine Sorgen um die Toilette, führte aber doch als Entschuldigung für seinen rückenlosen Pelz an, dass er keinen bessern besitze, da er im Verlaufe des letzten Winters bloss 150 Eichhörnchen, 4 Zobel, einige Füchse, Wölfe und wilde Renntiere gefangen habe. In der That ein geringer Fang, und nimmt man hiebei in Betracht, dass in dem Jenisejschen Kreise das Pud Mehl 5 Rub. B. kostet, so mögen einige Löcher im Pelze gerne entschuldigt werden. Mit dem Ostjaken-Fürsten verhält es sich ausserdem so, dass sein hoher Wuchs, sein schönes Gesicht und vor Allem sein edles, anspruchloses Herz kleine Gebrechen in der Bekleidung verschleiern. Schliessen wir daher das Auge für die Dinge vergänglicher Natur und treten in das Zelt des Fürsten, um eine traulichere Bekanntschaft mit der fürstlichen Familie anzuknüpfen. Unser Auge begegnet hier dem Vater des Fürsten, einem gebrechlichen, grauhaarigen Manne, der hinter dem Heerde sitzt und, wie es scheint, eben beschäftigt ist, zweien lebensfrohen Knaben, offenbar Söhnen des Fürsten, weisen Rath und Lehren zu ertheilen. Die Fürstin sitzt in einer entlegenen Ecke des Zeltes und fängt, um ihre Verlegenheit zu verbergen, bei unserer Ankunft an, ein kleines Kind zu lieblosen. Auch sie, obgleich Fürstin, hat kein anderes Kleid an als das Hemd, und besitzt keine andere Zierathen als die fromme Unschuld ihres Herzens. Ich nahm den mir angewiesenen Sitz ein, rechts vom Heerde und neben dem Fürsten, der in aller Stille einer Brantweinflasche zusprach, die ich seiner Obhut anvertraut hatte.

Als der Brantwein das angeborne Ostjakische Phlegma allmählig gelöst hatte, fing der Fürst an seine Schicksale und Leiden vom letztverflossenen Winter zu erzählen. Der arme Mann hatte mit äussersten Kräften sich angestrengt, aber nur mit geringem Erfolge. Weit entfernt im Rasenzelte stille zu liegen, war er schon auf dem ersten Schnee in den Wald gezogen. Wald und Feld herumirrend hatte er, wie er angab, bloss im äussersten Nothfalle sein Borkenzelt aufgeschlagen und gewöhnlich auch die Nacht auf dem nassen Schnee zugebracht. Man

stelle sich die Verzweiflung des braven Mannes vor, als er nach den Mühseligkeiten des Tages sich an dem Feuer lagert, welches sein Weib, Wildpret erwartend, angezündet hat, und — der zarten Freundin nicht einmal so viel als ein Schneehuhn für den Kessel hinreichen kann. Der geringe Mehlvorrath und die während des Sommers aufgespeicherten trockenen Fische waren vorzeitig zu Ende gegangen, und man war oft genöthigt gewesen, das Fleisch von Wölfen und anderen Raubthieren zu verzehren. Sicherlich erfordern ähnliche Schicksale auch ihren Heldenmuth.

Als der Fürst seine Jeremiaden über die Gegenwart beendigt hatte, fing sein Vater an, sich über die vergangenen Zeiten auszubreiten, wo Füchse aus jedem Busch hervorsprangen und Zobel in jedem Baumstumpfe gefangen wurden. Die Schilderungen des Alten verriethen aufs Deutlichste, dass seine eigene Jugendzeit für ihn schon zum märchenhaften Traume geworden war; denn der Greis erzählte, seines wunderbaren Zobelfanges nicht zu erwähnen, der beinahe jenem grossen Fischfange ähnlich schien, von der Wanderung der Götter auf Erden, vom Fluge der Schamanen durch die Luft, von den Offenbarungen der Geister und dem Streite der Hexen, als wäre er von ähnlichen Begebenheiten selbst Augenzeuge gewesen. Was er über die religiösen Einsichten seiner Väter aussprach, enthielt Vieles von Interesse, das aber hier mitzutheilen zu weitläufig wäre. Ich will bloss, auf die Angaben des Greises hin, bemerken, dass die Jenisejschen Ostjaken, obgleich Christen, noch immer drei mächtige Gottheiten anbeten: 1) den Gott des Himmels, genannt *Es*; 2) eine irdische weibliche Gottheit, die sie *Imlja* benennen; 3) den Gott der Erde, *den Bären*. Von dem Bären hegt der Ostjake die Vorstellung, dass er nicht ein Thier ist, wie alle andern, sondern dass bei ihm das Thierfell bloss eine Verkleidung ausmacht, worunter er eine menschliche Gestalt sammt göttlicher Kraft und Weisheit verbirgt. Dieselbe Vorstellung herrscht in der That auch bei den Tungusen, Samojuden und allen Finnischen Stämmen; der Jenisejsche Ostjake aber macht den Bären ausserdem noch zum Wächter der gesammten niedrigeren Geisterwelt. Diese Macht theilt der Bär mit der *Imlja*, die beide dem Gott des Himmels untergeordnet zu sein scheinen.

Nach dieser kurzen Excursion in die Vergangenheit kehren wir zur Gegenwart zurück und gehen einem Bogenschiessen mit zuzusehen, wozu uns die jungen Fürstensöhne freundlichst einladen. Hier auf dem Felde stehen schon die jungen Leute des Dorfes in Reihe auf-

gestellt und prüfen mit nervigem Arme die Kraft ihrer Bogensaiten. Hinter den Jünglingen steht eine Reihe blühender Mädchen, die herbeigekommen sind um dem Spiele zuzuschauen. Es ist auch zu vermuthen, dass mancher Jüngling, der mit dem eisernen Pfeile jene entfernte Eistorosse getroffen, einen andern milderen in die Herzen der jungen Mädchen gesendet hat. Das letztere Ziel scheint in der That das einzig wahre zu sein, denn mit dem eisernen Pfeile handelt es sich nicht darum, ein gegebenes Ziel möglichst gut zu treffen, sondern er wird abgeschossen nur um die Armkraft der Jünglinge darzulegen. Daher sehen wir ihn öfter hinauf in den leeren Raum gerichtet, wo einer den andern jagt, fliegenden Falken ähnlich. Mit entzückten Blicken beschauen die Mädchen jeden brav abgeschossenen Pfeil und mit einem anhaltenden *hee!* begrüßen sie den glücklichen Schützen. Wie lieblich dieser Beifallsruf in des Jünglings Ohren klingt, davon zeugen hinlänglich seine erröthenden Wangen.

Ich hatte gehofft, nach beendigtem Spiele eine Olympische Siegesbelohnung ertheilen zu sehen; sie blieb aber aus — bis auf zwei Pfeile, die die Fürstensöhne, ohne all' mein Verdienst, mir schenkten. Vielleicht lag doch dem Reihentanze, worin man sich zuletzt auf dem Felde herumschwang, etwas Olympisches zum Grunde. Der Tanz wurde in Tungusischer Weise ausgeführt, nur mit dem Unterschiede, dass sowohl Bursche wie Jungfrauen daran Theil nahmen. Sie bildeten aber beide ihren besondern Halbbogen, denn das nordische Keuschheitsgefühl erlaubte es nicht, dass sie sich die Arme böten, und man sah daher auch während des ganzen Tanzes einen leeren Zwischenraum zwischen den beiden Halbbogen.

Auf dem Marktplatze brachte ich überhaupt zwei Tage zu, worauf die Reise mit wenigen Unterbrechungen bis nach Turuchansk fortging. Die Ufer des Jenisej waren auch fortan von Russen und Ostjaken bewohnt, von denen die Ersteren Haus und Heerd besaßen, die Letzteren bloss ein Boot und ein Borkenzelt. Alles deutete darauf hin, das man unterhalb des Sym nicht mehr in dem gesegneten Goldgebiete sich befindet. Denn, der nothgedrungenen Lage der Ostjaken zu geschweigen, waren selbst die Russen dermaassen entblöset, dass manche unter ihnen sich genöthigt sahen, ihre Nacktheit mit bunt zusammengeflickten Ostjaken-Fetzen zu bedecken. Fast in jedem Dorfe sah man irgend eine Wohnung dem Zerfallen hingegeben, und unter den bewohnten Häusern bestanden die meisten in elenden Hütten. Sie hatten grösstentheils nur ganz kleine, mit Marienglas ver-

sehene Fenster, Schornsteinröhren aus Holz, und niedrige, platte Dächer, die mit verschiedenen Cryptogamen-Gewächsen prangten und die einzigen Blumengärten des Dorfes ausmachten. In diesen Hütten nun hatten bloss schwache und kränkliche Personen ihre Herberge, denn die arbeitsfähigen betrieben eben ihren Fischfang längs den Ufern des Jenisej³⁾. Die Letztgenannten waren bald in einem Borkenzelte, bald in Hütten von Reisig, bald am Ufer selbst unter dem blossen Himmel gelagert. Während sie sich bei der Fischerei aufhielten, schien ihre Lebensart von der der Eingebornen sich wenig zu unterscheiden. Wenigstens sah ich sie nach jedem Netzzuge einige lebendige Fische zerschneiden und auf der Stelle verzehren, ohne Brod, ohne Salz oder sonstiges Gewürz, ganz nach der Weise der Mowen. Es heisst wol, dass der Fisch, in dieser Art verzehrt, gegen den hier sehr gangbaren Scorbut schützen soll; ich vermurthe aber doch, dass es nicht zur Bewahrung der Gesundheit, sondern aus ganz andern Ursachen geschieht, wenn die Sibirischen Russen auf ihr heiliges *chlieb-solj* Verzicht leisten. Die einzig wahre Ursache ist die Noth, denn der ganze Jenisejsche Norden, der wegen seines reichen Pelzwerkes früher als das wahre Goldland Sibiriens angesehen wurde, ist durch die Einrichtung der Wäschereien und die dadurch entstandene Theuerung aller Lebensmittel in das tiefste Elend gesunken. Das Turuchanskische Land, das durch seine Abgelegenheit und seine Armuth an Producten, aus den Wäschereien keinen wesentlichen Schadenersatz beziehen kann, leidet durch das Dasein derselben am meisten. Um seine Bewohner vor vollständiger Hungersnoth zu

3) Im nördlichen Theile des Jenisejschen Kreises macht der Fischfang den hauptsächlichsten Nahrungsweig aus. Der Ackerbau wird nördlich von der Stadt Jenisejsk nicht ernstlich betrieben. Innerhalb der ganzen Antsiferowschen Wolost, die sich von der Mündung des Kem im Süden bis zum Insewischen Winterlager im Norden erstreckt und der Länge nach etwa 600 Werste ausmacht, finden sich bloss ungefähr 1000 Desjatinen Ackerfeld. Der Roggen wird nördlich von Nasimowa gar nicht gesäet und Worogowa ist das letzte Dorf, wo noch Korn vorkommt. Der Kartoffelbau geht bis Imbatsk hinauf; Rüben, Rettige und Kohl gedeihen noch in Turuchansk. Als wichtiges Hinderniss für den Ackerbetrieb wird, ausser dem strengen Klima, angeführt: die sterile Beschaffenheit des Landes auf der rechten Seite des Flusses und die niedrige, den Ueberschwemmungen ausgesetzte Lage der Ufer an der linken. Ausserdem soll, wie man sagt, die linke Seite auch erfüllt sein theils von seichten Morästen, theils von unfruchtbaren Heiden, welche den Landmann nöthigen, seinen Acker oft in einer Entfernung von 40 bis 60 Wersten vom Flussufer zu besäen,

schützen, hat sich die Krone genöthigt gesehen, sich ihrer zu erbarmen, und sie den ganzen Winter über mit Nahrung zu versorgen, die zwar in der Form von Anleihen ausgetheilt wird, schwerlich aber je wiederbezahlt werden dürfte.

Diese Armen des Reichs bilden übrigens einen Mikrokosmos, den der Reisende nicht ohne ein gewisses Interesse anschaut. Er findet hier Russen, Polen, Tataren, Ehsten, Permier, Ostjaken, Samojuden, Tungusen u. a. In religiöser Beziehung werden die Einwohner des Orts in zwei Hauptklassen getheilt, von denen die eine die rechtgläubigen Griechen umfasst, die andere aber alle Duchoborzen, Skopzen, Raskolniken, Katholiken, Protestanten, Juden, Muhammedaner, und sämtliche Bekenner der Samojudischen, Ostjakischen und Tungusischen Religionen. Die Rechtgläubigen sind grösstentheils Menschen von dem Schlage, die man in Sibirien mit dem Namen: Unglückliche bezeichnet, und die sich früher als Diebe, Schmuggler, Deserteure u. s. w. bekannt gemacht haben. Man trifft unter diesem Volke einige, die da angeben ehemals Herren auf eigenem Boden gewesen zu sein; der grösste Theil der Deportirten im Turuchanskischen Kreise mag wol doch aus Leibeigenen bestehen. Ohne Rücksicht auf ihren früheren Stand und ihre früheren Umstände, sind sie sich gegenwärtig so ziemlich gleich; denn das Unglück hat die Eigenschaft, äussere Verhältnisse auszugleichen. In geistiger Hinsicht ist sein Einfluss doch sehr verschieden, insofern es bei Einigen das Herz demüthigt, bei Andern aber verhärtet. Grobe Verbrecher zeigen gewöhnlich Kälte, Gleichgültigkeit und Verstockung, klagen oft über ungerechtes Urtheil, und anstatt ein bereuendes, bussfertiges Gemüth an den Tag zu legen, beobachten sie ein trotziges, höhnisches Betragen. Diejenigen, die sich nicht in der Schule des Verbrechens verhärtet haben, offenbaren gewöhnlich weichere Gefühle und sehnen sich stets die liebe Sonne Russlands wiederzusehen. Die religiösen Verbrecher tragen ihr Kreuz natürlich mit Ergebung, sie betrachten sich als heilige Märtyrer ihres Glaubens und erwarten den Lohn ihrer Leiden in dem Jenseits. Unter diesen erregen vor Allen die Duchoborzen die Sympathien des Reisenden. Dazu trägt schon eines Theils das hübsche Aeussere bei, welches dieselben auf eine vortheilhafte Art vor den meisten übrigen Bewohnern des Orts auszeichnet. Ihre hübschen Gesichtszüge werden auch nicht durch die Furchen und Falten verunstaltet, die in der Regel das Kainszeichen des Verbrechers ausmachen. Der Duchoborze zeigt stets eine reine und offene Stirn; er richtet gerne seinen schwärmeri-

schen Blick gegen das Blau des Himmels und man sieht ihn oft seine stille Andacht in dem geräumigen Tempel der Natur verrichten, in dem einzigen, den er besitzt und als Tempel anerkennt. In seinem äusseren Betragen ist der Duchoborze still, anspruchslos und zurückhaltend. Einerseits macht er kein Wesen von seiner vornehmen Russländischen Abkunft, wie es bei den übrigen Deportirten gewöhnlich der Fall ist, und andererseits giebt er sich auch nicht her zu den krummen, submissen Verbeugungen und ekelhaft süsslichen Reden des eingebornen Sibirjaken. Kurz, der Duchoborze hat die einfachen Manieren eines Russischen Bauers und scheint auch im Uebrigen seinem Stande treu geblieben zu sein. Er ist über alle Maassen arbeitsam, gastfrei ohne Berechnung, dienstwillig und folgsam in Allem, was nur nicht seine religiöse Ueberzeugung berührt.

Durch Energie und Bedachtsamkeit gelingt es ihm selbst in dem Turuchanskischen Lande sich eine Häuslichkeit zu erschaffen, die man, bei den übrigen Colonisten, die in der Hoffnung auf baldige Befreiung sich an ihrem Deportationsorte auf Passagierfuss aufhalten, vergebens suchen wird. Die Letztern besitzen ausser einer nothdürftigen Wohnung wenig oder nichts, was zum Genuss oder zur Bequemlichkeit des Lebens gehören könnte. Bei den Duchoborzen aber findet der Reisende so Manches vor, worauf er in diesen Gegenden nicht rechnen konnte. Ich will bloss ihrer Gärten erwähnen mit deren herrlichen Wurzelfrüchten und blühenden Mohnen, Asten, Geranien u. s. w. Zartere Pflanzen werden in Töpfen gezogen und ich habe so manches Mal mit Rührung die Zärtlichkeit betrachtet, mit welcher eine arme deportirte Jungfrau ihre Blümchen pflegt, die, ihr selbst gleich, nachdem sie unter den kalten Himmel des Nordens versetzt worden, hinwelken und erbleichen.

In der Einöde, wo wir uns jetzt befinden, geräth der Reisende in sehr grosse Verlegenheit um eine friedliche, für litterarische Beschäftigungen geeignete Wohnung. Ihrer Geschäftigkeit ungeachtet wohnen auch die Duchoborzen nur in niedrigen Hütten, denn die ehrlichen landmännischen Nahrungszweige geben in dem Turuchanskischen Lande einen Gewinn, der nicht einmal für die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens hinreicht, vielweniger denn zum Aufbau ordentlicher Häuser. Es sind wohl ein Paar handeltreibende Bauern da, die eine überflüssige, mit Spiegeln, Heiligenbildern und einem glänzenden Theeservice angefüllte Stube besitzen; es ist mir aber vorgekommen, als wäre es diesen Magnaten mehr darum zu thun, ihre Raritäten beschauen zu las-

sen, als dem Reisenden eine Herberge zu schenken. Als die vorzüglichste unter den Notabilitäten dieser Art mag ich ein Malorossianisches Weib in Ober-Imbatsk anführen, welches mir selbst die aufrichtige Versicherung gab, dass Gäste eben nicht ihre schwache Seite seien. Mit dieser Dame verhält es sich übrigens so, dass sie ihre südländischen Gefühle mit nordischem Weine zu beleben nicht verschmäht, was ihr denn auch mehr Ungestüm verleiht, als zum Wohlbefinden des Reisenden eben nöthig ist.

In diesem obdachlosen Zustande fühlt der Reisende eine unaussprechliche Freude, wenn er endlich bei der Mündung der unteren Tunguska die Zinnen eines Gott geweihten Klosters gewahrt. Natürlich hofft er hier seinen Wanderstab niederlegen und nach den Mühseligkeiten ausruhen zu können. Leider trägt nun auch hier die Hoffnung, denn in den alten Trümmern, die das Klostergebäude vorstellen, kann kaum der Prior sein graues Haupt schützen. Und nun bleibt für den Reisenden keine andere Zuflucht übrig, als die verrufene Stadt Turuchansk, die nicht mehr als dreissig Werste vom Kloster entfernt ist.

Um die Angst zu verscheuchen, die uns die Nähe der eben genannten Stadt einflösst, wollen wir unterweges eine Legende durchgehen, welche dem erwähnten Kloster seinen Ruhm verschafft hat.

In seinen Nachrichten über das Jenisejsche Gouvernement fängt Pestov die fragliche Legende mit der unzweifelhaft falschen Angabe an, dass die Stadt Turuchansk, oder die früher sogenannte Stadt Mangaseja, um das Jahr 1600, 400 Werst nördlicher am Jenisejufer gelegen habe, oder auf der Stelle, wo gegenwärtig das Dorf Chantajka liegt⁴⁾. Die Stadt befand sich zu dieser Zeit, sagt Pestov, in einer blühenden Lage und war von einer zahlreichen Bürgerschaft bewohnt. Bei einem der reichsten Kaufleute der Stadt befand sich als Handlungsdiener der Held der Legende: Wasilij mit dem Beinamen Mangasejskij. Da er ein frommer, treuer und rechtschaffener Diener war, hatte der Herr all sein Eigenthum seiner Aufsicht anvertraut. Als Wasilij aber einst in der Nacht der Frühmette im Tempel des Herrn beiwohnte, traf ihn das Unglück, dass Diebe in die Magasine einbrachen und einen grossen Theil des Vermögens davontrugen. Der Kaufmann hegte gegen Wasilij den Verdacht der Theilhaftigkeit an dem Verbre-

4) Nach Fischer wurde die Stadt Mangaseja im Jahre 1601 am Tas-Flusse angelegt, in einer Entfernung von Turuchansk, die etwa 600 Werst beträgt.

chen und überlieferte ihn den Händen des machthabenden Wojewods, damit er zum Geständniss gezwungen werden sollte. Der Jüngling wurde auf die Folter gelegt, da er sich aber zum falschen Zeugniß gegen sich selbst nicht zwingen liess, so versetzte ihm der erbitterte Kaufmann einen so starken Schlag an den Kopf, dass Wasilij augenblicklich todt hinsank. Er wurde nun für einen verstockten Sünder erklärt und sein Leichnam wurde ohne alle Ceremonie aufs freie Feld hinausgeworfen den Hunden zum Raube. Mehr als ein halbes Jahrhundert nach dieser Begebenheit trug sich in dem Kloster der heil. Dreieinigkeits bei Turuchansk folgendes Wunder zu. Der Vorsteher und Gründer des Klosters, Tichon genannt, vernahm während seiner nächtlichen Gebete eine göttliche Stimme, die ihm gebot, nach der schon öde gewordenen Mangaseja zu gehen, und die irdischen Ueberbleibsel des ungerecht getödteten Wasilij in den Schooss des Heiligthums zu bringen. Tichon, stets gehorsam dem Gebote des Herrn, machte sich sogleich auf, und legte die lange und ungebahnte Strecke nach Mangaseja in der Eigenschaft eines wandernden Pilgrims zurück. An der Stelle angekommen erblickte er mitten im kältesten Winter ein grünes Blumenfeld, worauf ein, wie es ihm schien, eben eingeschlafener Jüngling in lieblichen Träumen lag. Der Greis kniete neben dem Jünglinge nieder, sandte ein andachtsvolles Gebet gen Himmel, nahm sodann den todtten Wasilij in seine Arme und begab sich sogleich auf die Rückreise. Mit der theuren Bürde wanderte er in der strengen Winterkälte durch Schnee und Gestöber, sah dabei aber um sich herum nur grünes Gras und duftende Blumen. Ohne irgendwo Nahrung oder Ruhe zu geniessen, ging er über 1000 Werste zu Fuss und spürte weder Hunger noch Müdigkeit. Die Legende giebt an, dass die ganze Wanderung in einigen wenigen Tagen ausgeführt worden sei, was nun alles hinlänglich darthut, dass Wasilij ein heiliger und gerechter Mann Gottes gewesen sei. Auch wird er noch heutiges Tages von den Einwohnern des Ortes als ein Heiliger verehrt, wiewol er nicht förmlich kanonisirt worden ist.

Ohne uns in kritische Untersuchung über die Authentizität dieser hübschen Legende einzulassen, wollen wir jetzt unsern ersten Eintritt in die Stadt Turuchansk machen. Es kommt uns hierbei wohl zu statten, dass der Abend hell und klar ist, denn in Ermangelung einer genauen Localkenntniss läuft der Wanderer Gefahr, an einem trüben und regnigen Tage auf den morschen und schlüpfrigen Brettern, welche Trottoirs ersetzen sollen, sein Bein zu brechen, oder wenigstens von demselben

Unglücke getroffen zu werden, womit der Greis Wainämöjnen in unserm Finnischen Epos den Joukahajnen bestraft, indem er den jungen Mann «in den Moor-schlamm bis zum Gürtel» hineinsenkt. Nun hingegen können wir bei einiger Vorsicht selbst beiläufige Beobachtungen anstellen über die schiefen nach der Strasse gerichteten Façaden, die glatten Rasendächer, die bemosten Wände mit ihren zum Trocknen aufgeknapften Fischköpfen, über die mit Papier und Quappenhaut bedeckten Fensteröffnungen u. s. w. Da die Hofräume von der Strasse weder durch Zäune noch durch Pforten getrennt sind, so werden wir in unsern antiquarischen Betrachtungen von Zeit zu Zeit durch eine Schaar grosser und grimmiger Zughunde gestört, die uns bei jedem Hause mit furchtbarem Geheul entgegenstürzen. In der Absicht uns von deren Misshandlung zu befreien, kommt in der Regel ein mannhafter Kämpfe zum Vorschein, in struppiges Rennthierfell gekleidet und mit dem Kosakenzeichen an der Mütze. Wer wird uns aber bei jener grasfressenden Versammlung vorbeihelfen, die dort die Strasse versperrt hat? Siehe, da trippelt eine Dame in rothem Kleide, rothen Schuhen und mit einem Schleier à la Jenisejsk; es ist klar, dass sie zu unserer Hülfe und Rettung herbeieilt. Wandern wir nun in derselben Richtung unserer Bahn fort, so gelangen wir bald an das grasreiche, viehbelastete Forum der Stadt. Hier eröffnen sich uns neue Aussichten, neue Gegenstände der Betrachtung. Ausser der Strandgasse oder der Façade gewahren wir jetzt auch eine Sumpfgasse oder den sogenannten «Kokuj». Beide Gassen sind genau von derselben Architektur und sehen sich sehr ähnlich; bloss darin sind sie unterschieden von einander, dass die Façade von den Reichen und Vornehmen in Besitz genommen worden ist, während die Sumpfgasse, wenigstens gegenwärtig, von lauter Kathengesinde bewohnt wird. Obgleich jetzt schon die ganze Herrlichkeit der Stadt vor unsern Augen liegt, schweben wir doch in grosser Ungewissheit über eine Menge Gegenstände, die unserem Blicke begegnen; denn es ist für den in Turuchansk so eben Angekommenen eine sehr schwierige Sache die Kirche von einem Salzmagasin und die Hauptwache von einer Schenke zu unterscheiden. Wir wollen uns so weniger bei den einzelnen Gegenständen weilen, als die meisten derselben uns nothwendig auf gar zu ernsthafte Betrachtungen über die Vergänglichkeit der Dinge führen würden; gedenken wir bloss der alten Kirchenruinen, der den Einsturz drohenden Handlungsmagazine, des schiefgewordenen Stundenzeigers mit v. Middendorff's Zifferblatte u. s. w. Unstreitig den

freundlichsten Anblick unter allen diesen Gegenständen gewähren einige am Ufer aufgerichtete Samojuden-Zelte.

Meine Ankunft in Turuchansk fand zur Zeit der Jahrmärktefeier statt. Obzwar an und für sich unbedeutend, ist dieser Jahrmärkte doch für die Einwohner der Stadt von grossem Gewicht; denn wer jetzt seinen Zucker nicht von Jenisejschen Kaufleuten zu 2 R. 50 K. das Pfund ankauft, ist im Winter genöthigt, seinen Freunden 6 Rub. für dieselbe Waare zu zahlen. Seine Hauptbedeutung hat indessen der Jahrmärkte dadurch, dass die Eingebornen der Gegend bei dieser Gelegenheit der Krone ihre Steuer entrichten. Der Fürst jeden Stammes hat wohl schon im Voraus die Einsammlung bewerkstelligt, und somit wäre bloss seine Gegenwart beim Märkte nöthig; man muss aber wissen, dass eine fürstliche Person nicht einmal unter Ostjaken und Samojuden öffentlich auftreten kann, ohne eine zahlreiche Schaar von Trabanten im Gefolge zu haben. In der That findet man auf dem Turuchanskischen Jahrmärkte nichts Merkwürdigeres, als eben diese Processionen von Jenisejschen Ostjaken, Bajichinschen⁵⁾, Tasovschen⁶⁾ und Karasinschen⁷⁾ Samojuden, welche in seltsamen Costumen durch die Strassen ziehen, jegliche mit ihrem Josua an der Spitze. — Keine einzige von diesen Schaaren unterlässt es, uns mit ihrem Besuche zu beehren, und

5) Die Bajichinschen Samojuden halten sich sowohl am Turuchan, als besonders an seinen Nebenflüssen, der oberen und unteren Bajicha auf.

6) Unter Tasovschen Samojuden verstehen wir hier nicht die Juraken, sondern bloss die zwei Geschlechter oder Stämme, die unter den Namen Limbel-gum und Kaasel-gum zur Tymsko-Karakonschen Uprawa gezählt werden. Nur die Erstgenannten besuchen den Turuchanskischen Jahrmärkte und gebrauchen dabei den mittlern von den drei Communicationswegen, die im Sommer vom Tas zum Jenisej führen. Sie ziehen den Kudasej und seinen Nebenfluss Pokatka hinauf bis zur Landhöhe, schleppen ihre Boote über diese bis zum See Bajicha und steuern sodann die obere Bajicha entlang bis nach Turuchansk. Der nördliche Communicationsweg von Mangaseja hinauf längs der Wolotschanka nach Ratilicha und Turuchansk ist seit der Zeit der Versetzung der Stadt nicht gebraucht worden. Dagegen geschieht es zuweilen, dass die Samojuden sich vom Tas zum Jenisej über Nalymje - osero einen Weg bahnen.

7) Diese werden gewöhnlich Ostjaken genannt und gehören, nebst den Bajichinschen und den Tymsko-Karakonschen Samojuden, zum südlichen Samojudenzweige. Sie halten sich in der Gegend von Kurejka auf, und müssen von einem andern Karasinschen Stamme genau unterschieden werden, welcher nebst den Chantajschen Samojuden und den sogenannten Podgorodnyje sich an den nördöstlichen Zweig anschliesst. Die Juraken hingegen gehören zum nordwestlichen.

nach dem Befinden Seiner Kaiserlichen Majestät sich zu erkundigen. Man will auch erfahren, ob der Tribut vom vergangenen Jahre Seiner Majestät richtig zu Händen gekommen und inwiefern Seine Majestät damit zufrieden gewesen sei. Diejenigen unter den Fürsten, welchen rothe Kaftans und Medaillen verliehen worden sind, verbeugen sich unterthänigst für die Gaben und thun das Gelübde, ihre Dienstverpflichtungen auch forthin treu zu erfüllen. «Sollte aber der Tsaren-Gott mit mir nicht zufrieden sein», äusserte sich ein Ostjaken-Fürst, «so grüsse Du und bitte den Tsaren, dass er mich nicht abdanken, sondern mir bloss seine Unzufriedenheit zu erkennen geben möge, da ich dann mein Amt einem Würdigeren freiwillig abtreten will.» Diese Rede des Fürsten war in der That nicht ernstlich gemeint, denn er glaubte bei der Majestät in ganz besonderer Gnade zu stehen, indem er dem Tsaren-Gott alljährlich einen schwarzen Fuchs als Gastfreundschaftsgeschenk (рогачнецъ) sendet. Derselbe Fürst machte mir viele wunderliche Fragen über mein Amt, und da er aus den unbestimmten Antworten schliessen konnte, dass ich nach dem Kaiser nicht einmal der dritte Mann, ja kaum gar der fünfte sei, so fing er an, sich selbst für den besseren zu halten und forderte, dass ich ihm die Hand küssen sollte, liess sich aber endlich damit zufrieden stellen, dass ich seiner fürstlichen Person zu Ehren ein Glas leerte.

Mit Ausnahme einiger Tungusen-Familien, macht bei allen den Eingebornen, die im Sommer Turuchansk und andere Jahrmärkte am Jenisej besuchen, der Fischfang den eigentlichen Nahrungszweig aus, obgleich sie als Nebenzweige auch Jagd und Rennthierzucht treiben. Sie sind theils Ostjaken, theils Samojuden, werden aber gewöhnlich unter der ersteren Benennung begriffen. Beide Stämme halten sich meist links von dem Jenisej auf, weil diese Seite durch ihre ruhigen und fahrbaren Flüsse sich besser für den Fischfang eignet als die rechte, wo die Flüsse reissend, seicht und unfahrbar sind⁸⁾. Dagegen ist die rechte Seite, ihrer bergigen

8) Zur Rechten des Jenisej trifft man Ostjak-Samojuden bloss an der Kurejka, der niedern Tunguska und an einigen andern kleinern Flüssen. An der Linken hingegen leben sie zerstreut an den Flüssen Turuchan, Bajicha, Jeloguj, Dubtsches, Sym, Tas und des letztern vielen Nebenflüssen. Die Tasovschen und Bajichinschen ausgenommen, betreiben fast alle übrigen Ostjaken- und Samojudenstämme ihren Fischfang längs dem linken Ufer des Jenisej, vom Anfang des Sommers an bis in den August hinein, wo sie dann die genannten Nebenflüsse hinauf nach ihren Jagdstellen aufbrechen.

Natur zufolge, reicher an Zobeln, Füchsen; wilden Rennthieren u. s. w., und daher haben die Tungusen, deren Hauptgeschäft die Jagd ist, vorzugsweise diese Seite in Besitz genommen. Diejenigen Samojeden-Stämme, welche die Rennthierzucht zum Nahrungsweig erwählt haben, nomadisiren nebst einigen Tungusen- und Jakuten-Geschlechtern auf den bemoosten Flächen an der Meeresküste.

Unter den drei genannten Völkern befinden sich, was den ökonomischen Zustand betrifft, Rennthiere besitzende Samojeden⁹⁾ in den besten Umständen. Ihnen zunächst kommt das Tungusische Jägervolk, und am schlimmsten daran sind unstreitig die Ostjaken. Ihre Armuth rührt wahrscheinlich von der nahen Berührung her, in welcher sie mit den Colonisten gelebt haben, die es natürlich nicht versäumten, auf die Einfalt und Treuerzigkeit der Eingebornen Wechsel zu ziehen. Diese Berührung hat indessen das Gute zur Folge gehabt, dass die Ostjaken in Cultur einen Schritt weiter vorgerückt sind, als sowohl die Tungusen, wie auch besonders die Samojedischen Bewohner der Tundra. Wie überhaupt alle Fischer, sind auch die Ostjaken-Samojeden im höchsten Grade unsauber, träge und faul; doch zeichnen sie sich vor den übrigen Einwohnern des Ortes durch mildere Sitten aus, und haben darin einen bestimmten Vorzug, dass sie, wenigstens mündlich, sich zur christlichen Religion bekennen. Von den nördlichen Samojeden weiss man, dass sie noch in der tiefsten Rohheit und Unwissenheit fortleben. Ein gelehrter Mönch hat mir wohl ein Manuscript mitgetheilt, worin er, zur Bestätigung seiner Vermuthung, dass die Samojeden von den Israeliten abstammen, sich auf ihre Kenntniss der heiligen Gebote beruft; dass aber diese Kenntniss keine tiefe Wurzel gefasst hat, davon liefert schon folgende Begebenheit ein hinreichendes Zeugnis. Ein nomadisirender Samojede ist vor einiger Zeit deswegen verhaftet und nach Turuchansk geliefert worden, dass er sein Weib getödtet und, laut Bericht, aufgefressen (?). Als der Richter den Samojeden beim Verhör nach der Ursache des Verbrechens befragte, erwiederte dieser kaltblütig: «Mein Weib hatte ich ehrlich gekauft und bezahlt, und mit meinem Eigenthum kann ich wol nach meinem Gutdünken verfahren.» Fast eben solche Gräueltaten werden auch von den Tungusen erzählt; was aber die Ostjaken-Samojeden betrifft, so weiss man von ihnen nur, dass

sie bei ihrer Armuth einen stillen und christlichen Wandel führen. Meines Wissens hat sich unter ihnen in spätern Zeiten bloss eine einzige Mordthat zugetragen, und auch diese scheint eben durch die christliche Religion hervorgerufen zu sein. — Wie die Geschichte mir erzählt wurde, so soll ein Bajchinscher Samojede in einem heftigen Fieber erkrankt gewesen sein, und während des Fiebers Phantasien gehabt haben, welche die Verwandten auf die Vermuthung gebracht hatten, er sei vom Teufel besessen. Während man sich über Mittel berathschlagte, den bösen Geist auszutreiben, starb zu seinem Heil der Kranke; in kurzer Zeit erkrankte aber einer der Söhne des Verstorbenen an demselben Fieber und verhielt sich dabei auf dieselbe Weise wie sein Vater. Die Verwandten versammelten sich zu einer neuen Berathung, wobei die Weisesten der Meinung waren, dass der Teufel vom Vater in den Sohn geflüchtet sei und ohne Zweifel fortfahren würde das Geschlecht bis auf den letzten Mann zu vertilgen, falls man ihn nicht bei Zeiten züchtigte. Den bösen Feind aber zu packen, war keine leichte Aufgabe, indem man glaubte, er habe seinen Sitz in dem Allerinnersten des Patienten genommen. Um indessen seinen Vorsatz auszuführen, verfertigte man Pfähle aus zähem Espenholze, schnitzelte dieselben recht scharf und griff mit diesen Waffen den unglücklichen Patienten an, der so von unzähligen Stichen durchbohrt wurde. Es versteht sich, dass er gleich entschlief; die Geschichte meldet aber auch, dass der Böse sich darnach nicht mehr hat hören lassen.

Litterarische Beschäftigungen mit den Eingebornen hielten mich in Turuchansk vom Anfang Juni bis zum Ende des Juli auf — eine Jahreszeit, die sonst in der Welt Freude und Segen mitzubringen pflegt; in Turuchansk aber ist sie die Zeit der drückenden Hitze, der unerträglichen Mücken, der täglichen Gewitter und Regenschauer. Mit dem 20. Juli (2. Aug.), der nach der Russischen Zeitrechnung der Eliastag selbst ist, hebt nach den meteorologischen Beobachtungen des Volkes ein neuer Zeitraum an. Die gewöhnliche Mücke verschwindet allmählig und macht einer kleinern, noch beschwerlicheren Art desselben Ungeziefers Platz, scharfe Nordwinde kühlen die Luft ab, der Himmel nimmt ein erbostes Ansehen an und lässt seinen Zorn in heftigen Schauern über die Erde herabstürzen. Ein sonniger Tag gehört zu dieser Zeit schon unter die Ausnahmen, und ist in der Regel ein Vorbote von Donner und Ungewitter. Das Gras wird gelb, die Bäume entblättern sich, Enten und Gänse beginnen allmählig ihren Rückzug. Diejenigen unter den Eingebornen, die im Verlauf des Sommers am Jenisej

9) Hieher gehören: 1) die Juraken; 2) die Jenisejschen Samojeden, die unter den Benennungen Chantajskije, Karasinskije und Podgornyje begriffen werden; 3) Awamsche und Chatanga-Samojeden.

Fischfang getrieben haben, ziehen sich in die Waldungen oder auf die Tundren, und alle Handels-Schützen beeilen sich, vor den gefürchteten Stürmen einen sicheren Hafen aufzusuchen.

In diese späte Jahreszeit fiel auch meine Abreise von Turuchansk nach dem 567 Werste weit unterhalb gelegenen Dorfe Dudinka. Obgleich in einem ziemlich grossen bedeckten Boote ausgeführt, war diese Reise doch mit Mühseligkeiten und Gefahren mancherlei Art verknüpft. Die nördlichen Winde gaben fast täglich Veranlassung zu Aufenthalt an irgend einem öden Ufer, wo das Fahrzeug Gefahr lief an Felsen und Sandbänken zertrümmert zu werden. Zu wiederholten Malen ging das Steuerruder verloren und einmal auch der Anker, kleinerer Schäden, die sich täglich ereigneten, nicht zu erwähnen. Diese vom Unwetter verursachten Widerwärtigkeiten wurden von einer stets herrschenden Feuchtigkeit noch vergrössert, die nicht bloss Proviant und verschiedene Reisegeräthschaften verdarb, sondern auch einen schädlichen Einfluss auf den Gesundheitszustand am Bord ausübte. Es könnte scheinen, dass eine Reise von einigen hundert Wersten den Fluss hinab, auch im schlimmsten Falle, nur eine Plage von einigen wenigen Tagen verursachen würde; so verhält es sich aber in der That nicht. Unterhalb Turuchansk hemmt der Jenisej seinen schnellen Lauf, und da die Kraft des Flusses nunmehr den Reisenden nicht mehr forthat, so ist er in diesen menschenleeren Gegenden genöthigt, sich mit Hunden fortzuschaffen. Diese werden, je nach Umständen, zu vier bis acht vor ein grösseres Boot gespannt. Man bindet sie hierzu an eine Leine, deren anderes Ende am Maste oder am Vordertheil des Fahrzeugs befestigt ist. Ein Fussgänger treibt sie längs dem Ufer und muss dabei alle seine Gewandtheit anwenden, um die extravaganten Lastzieher zu regieren. Diese Art zu reisen ist so ausserordentlich langsam, dass man im glücklichsten Falle vielleicht eine Strecke von 20 Wersten zurücklegt, wogegen man bei ungünstigem Wetter, vom Morgen bis zum Abend, an seinen 5 bis 10 Wersten genug zu thun hat. Hierbei hat natürlich der Reisende die beste Gelegenheit, den Weidensträuchern an der linken und den Tannen an der rechten Seite des Flusses, den unvergänglichen Eismassen, welche die Frühlingsthau hier und dort am Ufer zurückgelassen, und endlich den zahlreichen Schaaren von Schwänen und wilden Enten, die im Gefühl des herannahenden Unwetters, mit ängstlichem Geschrei den Feldern entfliehn, gehörige Aufmerksamkeit zu widmen. Beliebt es einem etwa, auf dem moorigen Ufer eine Promenade zu

machen, so entdeckt man überall Spuren von Füchsen, wilden Rennthieren, Wölfen und Bären. Menschenspuren sind ziemlich selten, ist aber die Witterung nicht gar zu ungünstig, so kann man doch hoffen nach einer oder nach zwei Tagereisen, zu einem sogenannten Winterlager (зимовье) zu gelangen, das gewöhnlich von einem deportirten Russen bewohnt wird, gegenwärtig aber öde steht, weil die Colonisten zu dieser Zeit bei ihren Sommerstationen (лѣтovyя) Fischfang treiben. Letztere bestehen in diesen Gegenden theils aus Zelten, theils aus elenden Rauchstuben. Auch stösst man zwischen Turuchansk und Kurejka hie und da auf ein Borkenzelt, welches entweder von einer armen Tungusenfamilie bewohnt wird, oder von Imbatskischen Ostjaken, oder aber von Ober-Karasinschen Samojuden. Ausserdem halten sich, im Schorochinschen Winterlager, 40 Werste unterhalb Turuchansk, einige verrusste Jakuten-Familien auf, die nach ihrer eigenen Angabe vor 100 Jahren vom Lena-Flusse hngezogen sind.

Ungefähr 365 Werste unterhalb Turuchansk befindet sich ein Winterlager, welches Pláchina genannt wird und aus drei elenden Hütten besteht. In der Nähe dieses Dorfes hatte der Fürst der Tasovschen Juraken und ein grosser Theil der fürstlichen Familie seine Sommerzelte aufgeschlagen, um nach alter Sitte am Jenisej Fischfang zu treiben. In der Absicht, mich mit diesem Volkstamme einige Zeit zu beschäftigen, liess ich für mich und meinen Reisegefährten eine von den erwähnten Hütten, die eine gewöhnliche Ostjaken-Jurte nicht übertraf, ausräumen. In dieses Studierzimmer gelangte das Tageslicht durch ein spannweites papiernes Loch, und zwar so sparsam, dass man oft mitten am Tage genöthigt war, beim Feuerschein zu arbeiten. Hiebei war es keine geringe Unannehmlichkeit, dass die Flamme vor dem Winde unaufhörlich flackerte, der durch die gebrechlichen Seitenwände wehte. Noch störender für die Arbeit war der Rauch, wovon das Gemach beim Heizen erfüllt wurde, welches in dieser Jahreszeit, d. h. zu Anfang des August, unmöglich unterlassen werden konnte. Am meisten aber wurden die Studien in diesem Zimmer durch die ewigen Regenschauer unterbrochen. Obgleich ich das durchsichtige Dach hatte repariren lassen, strömte das Wasser doch bei jedem stärkeren Regenwetter mit solcher Heftigkeit herein, dass man mit jeder Arbeit aufhören, die Papiere einpacken und seine eigene Person auf dieselbe Art schützen musste, wie unter offenem Himmel. Zu allen diesen Verdrüsslichkeiten gesellte sich nun noch die Sorge um diejenigen Dinge, welche zur Nothdürft und Erhaltung des Lebens gehören.

Nach einem Aufenthalt von drei Wochen in Plachina zog ich nach dem 40 Werst weiter unten belegenen Chantajtschen Winterlager und setzte hier meine Studien noch acht Tage lang fort, d. h. bis die Juraken vom Jenisej aufbrachen. In Chantajka wird der Reisende durch eine Stube mit ordentlichem Ofen und grossen, obgleich schadhafte Glasfenstern, angenehm überrascht. Anstatt des schwarzen und widerwärtigen Fischöhles (*Warka*), womit er in Ermangelung eines eigenen Schnappsackes in Plachina, Igarskoje u. s. w. vorlieb nehmen musste, reicht ihm das Chantajka-Mütterchen einen Oehltopf mit der weissesten Milch. Ausser einer guten Herberge besitzt Chantajka den Vorzug einer schönen Natur, besonders an dem kleinen Bache, der sich hier in den Jenisej ergiesst. Den Reisenden wird seine Mühe nicht gereuen, wenn er sich einige Werste längs dem unebenen Ufer bachaufwärts eine Bahn bricht. Er mag nur hier nicht vergessen seinen Abschied zu nehmen von Hainen, Wiesen, von dem grünen Grase und von den Blumen. Seine nächste Promenade macht er vielleicht auf den Tundren bei Dudinka, und was er dort etwa noch ausser sumpfigen Mooren, Moos und Weidensträuchern finden könne, das zu entdecken ist mir, während eines Aufenthaltes von drei Monaten an Ort und Stelle, nicht gelungen.

II.

Tolstoj Nos, den 25. November (7. Decbr.) 1846.

Am 16. November stellten sich in Dudinka einige Dolgänen mit ihren Rennthieren ein, um mich laut Verabredung nach Tolstoj Nos zu führen. Einer von ihnen bekannte sich zur christlichen Lehre und überraschte mich dadurch auf das höchste, dass er bei der Abreise vor dem Bilde der Mutter Gottes sich auf die Knie warf und für mein Wohlergehen ein langes Gebet her sagte. Darauf packte man mich in einen sogenannten *Balok* ein, d. h. einen mit Rennthierfellen bedeckten Schlitten, welcher der äusseren Form nach einem länglichen Kasten glich. Um 10 Uhr des Morgens reisten wir von Dudinka ab und als ich nach einer Fahrt von 60 Wersten durch die enge Seitenöffnung aus dem Kasten herauskroch, krächte der Hahn zum letzten Male in Samylova. Dieses Winterlager bestand, so wie die meisten anderen unterhalb Dudinka, nur aus einem einzigen kleinen Hause, welches, wie man sagte, einem Jenisejschen Kaufmann zugehörte, gegenwärtig aber von einem siebzehnjährigen Weibe und einem Manne bewohnt war, der sich bei meinem Eintritte in die Stube mir zu Füssen

warf und in den demüthigsten Redensarten mich um Entschuldigung bat, dass er, obzwar Russe, hinter der Tundra geboren sei. Dieses schien in meinen Augen eher ein Verdienst zu sein, weshalb ich ihn mit einem Schnaps bewirthete und ihn dann Alles erzählen liess, was er von den Sitten und der Lebensart in seinem Geburtsorte Chatanga zu sagen wusste. Während seiner Erzählungen füllte sich die Stube mit Karasinschen Samojuden, welche durch die Dolganen von meiner Reise unterrichtet worden waren und bereits eine Zeitlang auf meine Ankunft gewartet hatten, um mir «ihre Sorgen» mitzutheilen, wie der anwesende Fürst sich äusserte. Nachdem sie sich Erlaubniss erbeten hatten auf der Diele sitzen und ihre Pfeife rauchen zu dürfen, begannen die Samojuden sich über einen Magazinverwalter zu Tolstoj Nos zu beschweren, der gedroht habe alle Jenisejschen Samojuden zu den Goldwäschereien zu schicken, um durch Arbeit ihre vieljährigen Mehlschulden an die Krone abzudienen. Ueberzeugt, dass die Sklaverei und die schwere Arbeit an den Wäschereien ihnen den Tod bringen würden, hatten die vorgedachten Samojuden nach ihrer Versicherung beschlossen, «lieber einander gegenseitig zu tödten, um wenigstens in der Erde ihrer Väter ruhen zu können». Diesen grausamen Beschluss behaupteten die wilden Männer sogleich ausführen zu wollen, falls sie von mir völlige Gewissheit erhielten, dass die Drohungen des Kosaken sich auf Befehle der Obrigkeit gründeten. Zwar konnte ich nicht die Wahrheit der angeblichen Aussage des Magazinverwalters vollkommen bestreiten, doch gelang es mir durch gute Worte und Branntwein die Gemüther der Samojuden zu beruhigen, so dass sie sich nicht nur die beabsichtigte Schlächterei aus dem Sinne schlugen, sondern mir sogar einige Steinfische als Beweis ihrer Zufriedenheit mit der hohen Obrigkeit verehrten.

Froh von der Samojudischen Mordgeschichte so glücklich abgekommen zu sein, setzte ich am Morgen meine Reise fort, ohne während der ganzen vergangenen Nacht irgend Ruhe genossen zu haben. Das Unbehagen in dem engen und dunklen Kasten wie eine Leiche geführt zu werden, bewog mich nun in einem Fuhrmannschlitten Platz zu nehmen; diese Verwegenheit musste ich aber bald genug mit dem Verfriren der Füsse, Finger und einzelner Theile des Angesichtes büßen. Als dieses im folgenden Winterlager entdeckt ward, hielt ich es für gerathener in mein Gefängniss zurückzukehren, wo ich dann den übrigen Theil des Tages eingeschlossen lag. Durchgefroren langte ich spät des Abends in das Winterlager Seljakina an, welches aus drei elen-

den Hütten bestand. In einer derselben wohnte ein junges Frauenzimmer, welches durch ihre feine, wiewol etwas abgenutzte, Kleidung und ihr vornehmes Betragen meine Aufmerksamkeit erregte. Kaum hatte ich den Hauswirth über ihren Stand befragt, als sie sich mir zu Füßen warf und um gnädige Erhörung ihrer Bitten flehte. Hierauf folgte ein weitläufiges von Seufzern und Thränen begleitetes Sündenbekenntniß, das die traurige Widerlegung einer gewissen Philosophie der Ehe enthielt. Diese Philosophie hatte zwar anfänglich unsere junge Sünderin aus einer armen Sklavin zu einer vornehmen Dame erhoben, später aber sie in so tiefes Elend gestürzt, dass sie jetzt nothgedrungen war, knieend um eine Gabe zu flehen, ihr junges Leben gegen die frostigen Winde des Eismeeres zu schützen. Ich opferte der Unglücklichen, was ich vermochte, und versprach mein Möglichstes zu thun, um eine Milderung in ihrem beklagenswerthen Schicksale zu bewirken.

Von Seljukina reiste ich noch denselben Abend ab und erreichte gegen Morgen das Winterlager Kasatskoje. Nachdem Thee, Frühstück und ein wärmendes Feuer angeordnet waren, liess ich an die triefende Wand einige Rennthierhäute nageln, in der Absicht meinen durch Frost, Hunger und Nachtwachen ermüdeten Gliedern einige Stunden lang Ruhe und Erquickung zu verschaffen. Allein kaum hatte ich die Augen zugeschlossen, als zwei vorlaute Samojeden in die Stube hereintraten und durch einen ganz eigenthümlichen Handel mich störten. Ein jeder von ihnen hatte einen Sohn und eine Tochter, alle beinahe erwachsen, mit Ausnahme des einen der Mädchen, welches nicht längst das fünfte Jahr vollendet hatte. Nun wünschten die Eltern ihre Söhne durch freundschaftlichen Tausch mit Frauen zu versehen; da der Vater des erwachsenen Mädchens aber natürlich auf eine Zugabe von Seiten des Vaters des minderjährigen Mädchens Ansprüche machte, so entstand hieraus ein langwieriger und hartnäckiger Streit zwischen den beiden Parteien. Nach vielem Dingen kam man endlich überein, dass der Vater des fünfjährigen Kindes die reiferen Verdienste des älteren Mädchens mit zehn Rennthieren ersetzen sollte.

Nachdem dieser Tauschhandel abgeschlossen war, reiste ich von Kasatskoje ab und fand in dem zunächstfolgenden Winterlager wieder die Stuben mit Jenisejschen Samojeden angefüllt. « Was hat denn diese Samojedische Völkerwanderung zu bedeuten? » fragte ich den Mann mit der rothschimmernden fürstlichen Uniform, und er erwiderte: « Wir haben den ganzen Sommer über draussen auf den Tundern gelegen, gefischt, wilde

Rennthiere, Stein- und andere Füchse u. s. w. gefangen. Als nun der Winter eingetreten, können wir die scharfe Kälte an der Meeresküste nicht aushalten, sondern werden in den Wald gejagt, der uns wenigstens gegen den Sturm Schutz gewährt. Unsere Sommerzelte, » fuhr der fürstliche Mann fort, « schlagen wir auf den Pjasinschen Tundren am Flusse Tura ¹⁾ auf; zur Zeit des Winters aber halten wir uns in der Gegend des Lúsina-Winterlagers auf, wo wir auch unsere Steuern entrichten. Uebrigens theilen wir uns in drei Geschlechter oder sogenannte Ordy ab: die Chantajsche (Samatu), Karasinsche (Mungandji oder Mogadji) und die der Stadt untergeordnete oder Podgorodnaja (Bai) ²⁾. Von diesen Geschlechtern besuchen bloss die Karasinschen Samojeden in grösserer Zahl die Tundren an der Pjasina. Das ganze Bai-Geschlecht und ein grosser Theil der Chantajschen Samojeden bestehen aus Fischern, welche sowol den Winter als Sommer über am Jenisej sich aufhalten ». Nach dieser Relation begann der Fürst mir die in der Stube anwesenden reichsten und angesehensten Männer vorzustellen, und bat zuletzt um einen Schnaps für sich und seine Freunde. Ich liess aus dem Schlitten einen Brantweinkrug holen, allein bei der strengen Kälte hatte sich der Brantwein in Eis verwandelt. Man stellte den Krug in den Ofen, dieser war aber schon so abgekühlt, dass der Brantwein nicht aufthaute. Mein Vorschlag, das Ge-

1) Ausser den Jenisejschen Samojeden hält sich ein Geschlecht des Tawgy-Stammes an demselben in die Pjasina mündenden Flusse auf. Zwei andere Tawgy-Geschlechter hausen an der Pjasina selbst, und an der Taimura nicht weniger denn fünf Geschlechter desselben Stammes.

2) Wie diese Benennungen selbst andeuten, sind die Jenisejschen Samojeden ehemals weit südlicher als jetzt ausgedehnt gewesen. Noch vor einigen Jahrzehnten überwinterten sie an der Chantajka und entrichteten ihre Steuer in diesem Winterlager. Von den Karasinschen Samojeden weiss man mit Sicherheit, dass sie vordem um das Winterlager zu Karasina her nomadisirt haben, und was das Bai-Geschlecht anbetrifft, so hat es deutliche Spuren seines Aufenthaltes in der Gegend von Turuchansk in dem Fluss- und Dorfnamen: Bajicha hinterlassen. Bemerkenswerth ist übrigens die historische Nachricht, dass das Geschlecht Mugadji (nach Fischer: Mokase) zur Zeit der Eroberung Sibiriens am Tas-Flusse angetroffen worden. Dieses Factum in Verbindung mit dem früheren Aufenthalte des Bajicha-Geschlechtes an der Bajicha lässt vermuthen, dass der Tawgy-Stamm, zu welchem auch die Jenisejschen Samojeden gezählt werden müssen, in früheren Zeiten sich weiter nach Westen erstreckt habe, wie es auch mit den Juraken und den am Jenisej vorkommenden Zweigen des südlichen Samojeden-Stammes der Fall gewesen.

schirr in kaltes Wasser zu senken, wurde aus Furcht vor möglicher Vermischung verworfen; dagegen verfiel einer der Samojuden auf den seiner Meinung nach klügeren Rath, den eiskalten Krug auf seinem blossen, glatten, von Fett glänzenden Bauche zu rollen, was in der That zur Folge hatte, dass der Branntwein sich ausleeren liess; darüber erhoben sämtliche Samojuden ein Freudengeschrei und baten mich, meinen Freunden zu Hause zu erzählen, dass ein Samojudischer Ofen den Russischen doch weit übertreffe — ein Auftrag, den ich hiemit gläube erfüllt zu haben.

Nachdem ich die Samojuden mit Branntwein bewirthet hatte, setzte ich meine Reise wieder fort und erreichte noch denselben Tag das berühmte Winterlager Tolstoj Nos, das zwischen 71 und 72° nördlicher Breite helegen sein dürfte. Das gedachte Winterlager besteht aus vier Häusern, das eine elender als das andere und gegenwärtig alle fast ganz in Massen von Schnee begraben. Die Wohnstuben sind so schlecht, dass das Wasser bald an den Wänden herabträufelt, bald wiederum in eine Art Reif sich verwandelt. Ein scharfer Wind bläst durch die Wandritzen und die morsche Diele herein. Bei der Heizung, die in der Nacht Statt findet, läuft man Gefahr von Rauch und von den durch die Thür hereinströmenden kalten Dünsten erstickt zu werden. Die sonst kühlen Eisfenster gereichen mir hier nicht zur Beschwerde; denn da es auf jeden Fall unmöglich ist bei Tageslicht zu arbeiten, so habe ich alle Fenster auf der innern Seite mit hölzernen Laden vermachen lassen. So lebe ich nun in meiner engen Stube von ewiger Finsterniss umgeben und bringe nach altfinnischer Sitte den grösseren Theil des Tages neben dem erwärmenden Ofenheerde zu.

In Bezug auf die jetzt herrschende Finsterniss muss ich hinzufügen, dass die Sonne bereits in der Mitté des Novembermonats verschwand und seit der Zeit sich nur durch eine schwache Röthe am Horizonte zu erkennen gegeben hat. Dagegen hat man selbst zur Mittagszeit den Mond mit blassem und düsterem Antlitze über das Firmament vorschreiten gesehen. Die Tundren sind im Verlaufe des Tages gewöhnlich in grauem Nebel gehüllt gewesen, bei dem Einbruche des Abends pflegen aber die Nebel gewöhnlich zu verschwinden, worauf der Mond, die Sterne und das flackernde Mondlicht einen Glanz verbreiten, der sich mit wunderbarer Zauberkraft über die weiten Schneefelder ergiesst. In der That ist es eigentlich die Nacht, welche den armen Nordländern Licht gewährt; denn das sogenannte Tageslicht ist wenigstens in Tolstoj Nos von einer so mystischen Be-

schaffenheit, dass ich bei der Betrachtung desselben stets an die Prophezeiung von dem jüngsten Gerichte erinnert werde.

Hiermit beschliesse ich diesen Bericht, der wegen seines mageren Inhaltes darin eine Entschuldigung finden dürfte, dass er zu Tolstoj Nos unweit der Ufer des Eismeeres niedergeschrieben worden.

III.

Auszug aus einem Briefe des Dr. Castrén an den Akademiker Sjögren.

— — — Schon seit drei Wochen befinde ich mich ernstlich unwohl. Sibirien ist das Land der Pestilenzen, und als eine Art Pestilenz wird auch vom Volke das katarrhalische Contagium betrachtet, welches jetzt am Jenisej Menschen und Vieh angreift. Als Katarrh ist die Krankheit sehr böartig, geht leicht in andere Krankheitsformen über und endigt zuweilen mit dem Tode. Ganz neulich beschloss ein von der gedachten Seuche angefallener Ostjak seine Tage durch Blutsturz, was für mich ein sehr schlechtes Omen ist, da gerade meine Brust die am schwersten angegriffene Partie ist. Gott wird wol auch von dieser Widerwärtigkeit helfen, ein schweres Hinderniss für meine Besserung aber ist die Kälte und zugvolle Beschaffenheit meiner gegenwärtigen Wohnung. Nachts friert das Wasser in meinem Trinkgeschirre zu Eis und das Thermometer zeigt am Morgen gewöhnlich 5 — 7° unter dem Gefrierpunkte. Ein so schlechtes Quartier hatte ich kaum in Tolstoj Nos. Es gibt freilich auch in diesem Dorfe bessere Wohnungen, sie sind aber alle von Goldsuchern eingenommen, und für die Rechnung der Beamten hat man mir das jetzt von mir bewohnte Nest eingeräumt. Macht nicht der Herrgott bald der gegenwärtig bestehenden strengen Kälte ein Ende, so werde ich wohl genöthigt werden in irgend einem anderen nahe belegenen Dorfe mir ein besseres Unterkommen zu suchen.

Während meiner Krankheit habe ich nach Kräften gearbeitet, um das Ostjakische zu erlernen, und zwar zu Ober-Imbask und Bachtá, zwei Dörfern oder sogenannten Winterlagern innerhalb des Turuchanskischen Gebietes. In dem Dorfe Worogowa, oberhalb Podkammennaja Tunguska, gedachte ich mich ebenfalls ein Paar Wochen aufzuhalten, musste aber in Ermangelung von Ostjaken die Reise nach Nasimowa fortsetzen, wo ich erst vor wenigen Tagen eintraf. Hier könnte ich ohne Zweifel sowohl mit Symschen als mit Dubtscheskischen und Worogowschen Ostjaken mich beschäftigen, wenn

nur der Zustand meiner Gesundheit sich verbessern wollte. Uebrigens ist das Ostjakische eine arme und leicht erlernte Sprache, die dadurch besonders bemerkenswerth ist, dass die Personalendungen bei den Verben nie am Ende, sondern entweder im Anfange oder in der Mitte des Wortes angefügt werden. Auch die Tempus- und Modus-Charaktere nehmen in verschieden beschaffenen Wörtern eine verschiedene Stellung ein; doch davon ein anderes Mal mehr.

Mein Reisegefährte hat während unserer langwierigen Polarreise an vielen Krankheiten gelitten. Vor einiger Zeit reiste er nach Jenisejsk ab, theils wegen seiner Gesundheit, theils in anderen Angelegenheiten. Auch mein Wunsch wäre es, wenigstens mit der letzten Winterbahn, d. h. im Aprilmonat Jenisejsk zu erreichen, allein der Dienst geht vor Allem und ausserdem fängt das Jenisejsche Ostjakische an, wegen geahnter Verwandtschaft mit dem Ugriſch-Ostjakischen insbesondere und mit den Finnisch-Samojedischen Sprachen überhaupt, mich zu interessiren.

Im Turuchanskischen Gebiete habe ich auch einige deportirte Kojbale angetroffen und die Versicherung Stepanov's von ihrer Tatarisirung vollkommen richtig gefunden. Doch hoffe ich auf irgend eine Art ihren eigentlichen Ursprung noch ermitteln zu können.

Durch die gedachten Kojbale habe ich auch über die Chinesischen Sojoten manchen interessanten Aufschluss erhalten und werde hoffentlich in dem Minusinskischen Kreise selbst noch mehr erfahren. Vielleicht gibt es auch irgend einen Tataren, der ihre Sprache kennt. Einen ächten Chinesischen Sojoten in die Hände zu kriegen, dürfte unmöglich sein, falls man sich nicht zu Abenteuerern entschliesst und Tatarischer Jäger wird. Schiessgewehr zu handthieren, dazu wäre ich wol der Mann; zum Reiter aber taue ich sehr wenig. Darum mag es wol am besten sein, eine solche Reise aus dem Sinne zu schlagen, wenigstens so lange man noch Hoffnung hat Sojoten in Tunkinsk anzutreffen, wo mich mein *открытый листъ* (offener Befehl) noch gegen die Chinesen schützt.

Nasimowa, den 22. Februar (6. März) 1847.

MUSEES.

2. UEBER EINE NEUE BEREICHERUNG DES ASIATISCHEN MUSEUMS, von B. DORN. (Lu le 26 février. 1847.)

Es ist schon zu wiederholten Malen in diesen Blät-

tern *) Nachricht gegeben worden von der Wiederaufnahme der Maassregeln, welche die Versetzung von seltenen und wichtigen Erzeugnissen der Muhammedanischen Literatur aus den verschiedenen Ländern Asiens an die Ufer der Newa, und namentlich in das asiatische Museum der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften bezwecken. Ich beile mich über den ersten Erfolg der erneuerten Anordnungen zu berichten. Vor Kurzem sind von Seiten des Herrn Finanzministers der Akademie einige von dem Chef der sibirischen Zolllinie eingesandte Werke zugekommen, von denen das unter No. 2 genannte dem asiatischen Museum bisher noch abging. Sie kommen von dem vormaligen Chokander Gesandten, *Muhammed Chalil*, einem gebornen Afghanen, dem während seines Aufenthaltes in St. Petersburg (1841—2) wissenschaftliche Beschäftigungen nichts weniger als fremd waren, und dem die handschriftlichen Schätze des asiatischen Museums manche genüssreiche Stunde zu gewähren vermochten. Dass er in seiner entfernten Heimath sich dessen noch erinnert, dafür scheinen eben die übersandten Bücher zu zeugen. Es sind die folgenden:

1) Dieselbe persische Uebersetzung der «Leuchte der Könige» (*سراج الملوك*) von *Tortuschy*, welche schon früher in einem andern Exemplare von dem Finanzministerium an die Akademie abgetreten worden war. S. Bullét. histor. II. S. 221. No. 4. Vergl. Bull. scientif. III. S. 63, No. 4.

2) *دستور الوزرا*, *Handbuch der Wesire*, von *Ghiaseddin ben Humam-eddin Chondemir*, ein ungemein nützlich Buch, die Geschichte der Wesire der vorzüglichsten Dynastien des Islams bis zu dem Jahre 910 = 1504 enthaltend. Der Titel *دستور الوزرا*, unter welchem es auch in *Hadschi Chalfa* angeführt wird, ist deshalb gewählt, weil er das Jahr 915 = 1509 in sich schliesst, in welchem das Werk beendigt wurde. Unsere Handschrift wurde beendigt von einem *Abdurrahman ibn Mirfa Padſchah* in *Buchara*, zur Zeit *Mir Haider's*, 1240 = 1824. Das Null-Zeichen ist durch ein Oval ausgedrückt, welches man sich versucht fühlen könnte, für 5 zu nehmen. Dies zu thun aber verbietet der Zusatz «zur Zeit *Mir Haider's*», welcher noch im J. 1826 starb. Ueber den Gebrauch des o für Null, s. *Frähn*, *Recensio*, p. 743 A. Zero; und *Mémoires de l'Acad.* 6. sér. sc. hist. T. IV, S. 240. 255. Eine ausführliche Angabe des Inhaltes s. in den *Wiener Jahrbüchern*, Bd. LXXIV. Anz. Bl. (persisch.)

*) S. Bullet. histor. II. S. 278—9. 354 ff. Vergl. III. S. 222—3.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Petersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les provinces, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'étranger.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. VOYAGES. 3. Lettre de M. CASTRÉN. MUSÉES. 3. Acquisitions du médailles du Musée asiatique. FRAEHN.

VOYAGES.

3. LETTRE DE M. CASTRÉN A M. SJÖEGREN. (Lu le 12 mars 1847.)

I.

Dudinka, 10. (22.) November 1846.

Bei meiner Abreise von Turuchansk hatte ich nicht Zeit so vollständig, als sich gebührte, die Gründe auseinanderzusetzen, die mich bewogen, die längst besprochene Reise nach dem Tas aufzugeben und statt deren meine Fahrt den Jenisej hinunter bis Dudinka und Tolstoj Nos fortzusetzen. Doch mag ich erwähnt haben, dass Tasovsche Samojeden oder gewöhnlich sogenannte Ostjaken in sehr zahlreicher Menge sich auf dem Sommermarkte zu Turuchansk einfanden, und dass ich unter einem sechs Wochen lang fortgesetzten Studium ihrer Mundart dieselbe von dem Narymschen sehr wenig und von dem Turuchanskischen Dialekte noch weniger abweichend fand. Ich glaube gleichfalls angezeigt zu haben, dass die Juraken fast eben so sehr am Jenisej in der Gegend von Plachina und Tolstoj Nos zu Hause sind, wie selbst am Tas, und dass endlich die östlichen Samojeden (Klaproth's Tawgi) ebenfalls am Jenisej

leicht zugänglich sind. Da nun also alle im Turuchanskischen herrschenden Samojedischen Dialekte mit allen möglichen Vortheilen am Jenisej studirt werden können, so glaubte ich von meiner äussert knappen und beschränkten Zeit nichts auf Nebenexcursionen opfern zu können, von welchen die zum Tas vorgeschlagene allein 4 bis 6 Monate in Anspruch genommen haben würde. Auch hatte ich in Turuchansk genaue Nachrichten darüber erhalten, dass die Tawgi-Samojeden in linguistischer Hinsicht sowol von ihren westlichen als östlichen Stammverwandten sich bedeutend unterscheiden. Die Furcht durch die Reise zum Tas eine gar zu geringe Zeit zur Erforschung der Tawgisprache zu erübrigen, wirkte besonders auf meinen Entschluss am Jenisej zu verbleiben, und zwar namentlich wegen des Studiums der letztgedachten Mundart. Nachdem ich mich nun in beinahe drei Monaten damit beschäftigt habe, sehe ich deutlich ein, dass meine Furcht nicht ohne Grund war; denn auch mit Ausschluss der Tasovschen Reise wird mein Aufenthalt innerhalb des unteren Jenisejgebietes gar zu kurz, wenn ich laut der Instruction im Verlaufe des künftigen Sommers antiquarische Untersuchungen im Minusinschen Kreise anstellen soll. Die Tawgisprache in Verbindung mit der Jurakischen und mit anderen Dialekten geben mir bis in den Januar und

Februar hinein vollauf zu thun. Dann bleiben auch noch die Jenisejschen Ostjaken übrig, welche wegen ihrer Eigenthümlichkeit so viel Zeit erheischen, dass ich fast über mein Vermögen arbeiten muss, um während des Frühjahrs Minusinsk erreichen zu können, was übrigens zum Erfolg der Untersuchungen und zum Heil meiner Lungen unumgänglich nothwendig zu sein scheint. Mit Rücksicht auf alle diese Umstände werden daher sowol Sie als die Akademie der Wissenschaften meine Maassregeln billigen und die Zuversicht hegen, dass ich nach bester Einsicht im Interesse der Wissenschaft gehandelt habe.

Nach meiner in dem Briefe aus Turuchansk geäußerten Absicht hielt ich mich unterwegs nach Dudinka ungefähr einen Monat in der Gegend von Plachina auf und beschäftigte mich mit dem Jurakischen, welcher Dialekt fast ganz mit dem Obdorskischen übereinstimmt.

Den 23. August (4. September) langte ich in Dudinka an und habe seitdem ununterbrochen das Awamsche Samojedische oder die Tawgisprache studirt. Da ich nun meine Untersuchungen über diesen Dialekt beinahe abgeschlossen habe, so ist meine Absicht, nach einigen Tagen eine Reise nach Tolstoj Nos anzutreten, um mit den nördlichsten Zweigen des Jurakenstammes bekannt zu werden. Darnach bleibt mir noch ein gutes Stück Arbeit übrig mit dem Jenisejschen, d. h. die der Stadt untergeordneten (подгородные), den unteren Karasinschen und Chantajschen Samojedien, die da von ihren gewöhnlichen Sommerreisen zur Tundra nicht zurückgekehrt sind. Wenn diese Arbeit endlich zu Ende gebracht sein wird, wollte ich zu den Jenisejschen Ostjaken zurückkehren. Vielleicht komme ich noch dahin, unterdessen eine Reise nach der Pjasina zu machen; an der Chatanga habe ich aber nichts auszurichten, weil die 19 steuerbaren Samojedien, die dem Chatangadistricte zugehören, nach der Versicherung glaubwürdiger Personen, ganz dieselbe Mundart, wie die Awamschen, haben sollen.

Während meiner Beschäftigung mit den Samojedien habe ich den Auftrag des Hrn. Staatsraths v. Köppen in Hinsicht der *Dolganen* keinesweges vergessen. So werden von den Russen drei kleine Jakutenstämme benannt, die sich selbst nennen 1) *Dolgan*, wohnhaft in der Gegend der Chatanga, 2) *Adján*, welche auch die Russische Benennung *Shigánen* anerkennen und nebst dem 3) Stamme *Dongót* in einer Entfernung von drei Tagereisen von Dudinka bei den Norylschen Seen sich aufhalten. Von Gelehrten und Ungelehrten, von Russen und Samojedien werden diese Stämme mit Tungu-

sen verwechselt, wiewol es heisst, ihre Sprache sei Jakutisch. Sie leiten ihren Ursprung von drei Brüdern: *Galkingá*, *Sakatin* und *Bijká* her, die vor nicht langer Zeit von der Jakutischen Seite hereingewandert sein sollen, als dass ein Dolganfürst noch «mit derselben Pfeife raucht, die seinem Stammvater *Galkingá* zugehört hat». In Hinsicht der späten Einwanderung werden sowol Dolganen als Tungusen von den Samojedien: *Atjá* d. h. jüngere Brüder genannt. Vielleicht bezieht sich die Benennung zugleich auch auf das freundschaftliche Verfahren der gedachten Stämme bei ihrer Einwanderung gegen die Samojedien, die sich für die ältesten Bewohner des Landes ausgeben, für älter sogar als die Juraken, von denen die Tradition meldet, dass sie im Gegensatze zu den Dolganen und Tungusen verheerend in die Landesgränzen der Samojedien eingezogen seien.

Auf diesen Gegenstand komme ich vielleicht bei einer anderen besonderen Gelegenheit wieder zurück, denn jetzt wird meine Zeit von anderen für den Augenblick wichtigeren Sorgen in Anspruch genommen. Zu diesen rechne ich unter andern eine angefangene Revision meiner neulich erschienenen Tscheremissischen Grammatik. Diese Arbeit war vom ersten Anfang an eine in der Eile gemachte und von geringem Belange. Nun hat das Unglück noch gefügt, dass man die Arbeit in Finnland herausgab, ehe ich Zeit hatte sie zu berichtigen und durchzusehen. Daher haben sich verschiedene schwere und irreleitende Druckfehler darin eingeschlichen. So finde ich pag. 22, Zeile 3 von oben und pag. 23, Zeile 2 von unten: *minjen* und *tinjen* anstatt *minjin* und *tinjin*. Pag. 26 kommen einige Betonungszeichen und Apostrophen vor, welche die Phantasie des Setzers erzeugt hat, z. B. in den Wörtern *imni'net*, *p'örtéden* u. s. w. Dagegen ist wiederum das Apostrophzeichen nach *s* und *c* an sehr vielen Stellen ausser Acht gelassen worden, z. B. pag. 27, Zeile 4 von unten *imnidästá* lies: *imnidás'tá*; ebendasselbst Zeile 2 von unten *pörtés'testá* lies: *pörtés'tes'tá*.

Pag. 28, Zeile 7 von oben *imnis'gad'c* lies: *imnis'gad'c*.

Pag. 29, Zeile 5 von oben *imnistkadc* lies: *imnis'kadc*.

Pag. 29, Zeile 14 von oben *imnidest* lies: *imntdes't* u. s. w.

Einer der ärgsten Druckfehler findet sich pag. 28, Zeile 1 und 2 in den Wörtern: *imnietgic* und *imnitgic*, welche zu lesen sind: *imnietkic* und *imnitkic*. Pag. 38, Zeile 8 ist *ille* ein unschuldiger Druckfehler; allein pag. 32, Zeile 8 von unten sind die Worte «*suffixa wylá*»

versetzt worden, wodurch der Sinn entstellt wird. Das Ende der Grammatik habe ich nur erst flüchtig durchgesehen und dabei noch folgende Druckfehler bemerkt:

Pag. 44, Zeile 11 *olāna* lies: *olana*.

— 47 — 7 *teldā* — *teldā*, *deldā*

— 56 — 14 *Mindirko* — *mindirc*.

Ausser den angeführten dürften sich bei einer genaueren Revision noch andere typographische Versehen entdecken, die ich einst berichtigen werde, in soweit sie nunmehr berichtigt werden können.

Bergstädt ist mehrere Monate lang krank gewesen, angefochten (wie ich befürchte) von dem Sibirischen Scorbut. Die Krankheit scheint sich immer mehr einzurzeln zu wollen. Gott gebe ihm Gesundheit in diesen ungastfreundlichen Gegenden, wo keine ärztliche Hülfe zu finden ist.

MUSEES.

3. DIE INEDITA EINER NEUEN, DER NUMISMATISCHEN ABTHEILUNG DES ASIATISCHEN MUSEUMS AUS PERSIEN GEWORDENEN ACCESSION. Von Ch. M. FRAEHN. (Lu le 12 février 1847.)

Die Münzen, welche ich hier der dritten Classe vorlege, sind die letzten Früchte des löblichen Eifers, mit dem mein ältester Sohn, während seines fünfjährigen Aufenthaltes in Persien, es sich hat angelegen seyn lassen, zur Bereicherung und Vervollständigung der numismatischen und handschriftlichen Schätze unsers Asiatischen Museums nach Kräften beizutragen, und den er (ich darf dafür wohl bürgen) auch in seiner gegenwärtigen Stellung — als zweiter Secretär der diesseit. kaiserl. Gesandtschaft an der Ottomanischen Pforte — nicht erman- geln wird der Akademie im Interesse dieses Museums zu belhätigen. Die in Rede stehenden Orientalischen Münzen hat er theils noch in Teheran, theils auf seiner Rückreise hieher, namentlich in den Städten Ispahan, Buschehr, Baghdad und Kermanschah, anzukaufen Gelegenheit gehabt. Es ist eine höchst werthvolle Acquisition und ein wahrer Gewinn für unser Cabinet. Der Münzen sind 126 an der Zahl. Ich habe sie in den Beilagen litt. A. und B. specificirt. Hier will ich, um die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit dieses neuesten Zuwachses unserer Sammlung darzuthun, nur diejenigen

Stücke davon, die mir und andern Numismatikern bisher noch nicht vorgekommen waren, also nur die *Inedita* und *Unica* herausheben. Und deren allein sind hier ganzer vierzig, die fast ein Drittheil des Ganzen betragen.

1) Eine Kupfermünze, *Wasit* a. 116 = Ch. 734, also unter Hischam, dem zehnten Chalifen vom Hause Umeija geprägt. Avers: لا اله الا الله bis له Ohne Randschrift. Rev. بسم الله ضرب هذا الفلاس الخ محمد رسول الله am Rande:

2) Ebenfalls in Kupfer, *Hamadan* a. 135, also unter der Regierung 'Abdullah eī-Saffa'h's, des ersten Chalifen von der Linie 'Abbas. Av. ودره لا اله الا الله Der Rand leer. Rev. wie No. 1. Umschrift: بسم الله الخ. Dass Hamadan, das alte Ecbatana, die berühmte Hauptstadt Mediens, zur Zeit der Umeijaden und im Beginn der Erhebung des Hauses 'Abbas als Münzhof nur unter dem Namen ماهی *Mahi* vorkommt, habe ich anderswo dargethan. (s. Mémoires de l'Ac. imp. 5. Sér. T. X. p. 522.) Hier treffen wir sie, als solchen, zuerst unter ihrem eigentlichen Namen, unter welchem sie dann fortan auch nur auf Münzen erscheint. (s. unten die NNo. 5. 9. 34. 35. 37. 38. 44.)

3) Ein Goldstück vom Jahre 141, also vom Chalifen Manfur. Es wird diess nun in unserm Museum die älteste 'Abbasidische Münze dieses Metalls seyn; wie man denn überhaupt bis jetzt nur noch einen ältern 'Abbasidischen Dinar (v. J. 135) kennt, welchen das Britische Museum bewahrt.

4) Æ. Unter Manfur's Chalifat von *Mehdy* als designirtem Thronfolger gepr. *Bafra* a. 152. Av. لا اله الا الله Rev. محمد رسول الله ارسله الایة || بن امير المومنين || مع له. Umschrift: محمد رسول الله ارسله الایة

5) Æ. Ebenfalls von *Mehdy* als Erbprinzen, *Hamadan* a. 154. Av. Unter dem gewöhnlichen لا اله الا الله etc. lies't man: *Wohlsey'n von Gott!* eine Wunschformel, die mir bisher noch nicht vorgekommen war. Diese Seite ist ohne Umschrift.

Rev. ماملر به || المهدى محمد || بن امير المومنين على || يدى. (2) صباغ Der hier zu Ende befindliche Name des Münzmeisters, oder vielleicht des Gouverneurs der Stadt scheint kaum anders gelesen werden zu können.

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Petersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les provinces, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'étranger.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. VOYAGES. 4. Extraits de quelques lettres et rapports de M. CASTRÉN.

VOYAGES.

4. EXTRAITS DE QUELQUES LETTRES ET RAPPORTS DE M. CASTRÉN. (Lu le 12 mars 1847.)

II.

Turuchansk, den 11. (23.) Januar 1847.

Erst vor einigen Stunden hierher angelangt, bin ich so erschöpft, so voll von Rheuma, Zahnschmerzen, Ohrenschmerzen und vielen anderen Gebrechlichkeiten, dass es mir rein unmöglich ist in einige Reiserelationen einzugehen. Die Post geht morgen ab und es ist viel, wenn ich bis dahin mit den ethnographischen Sendungen fertig werde. Mit der nächsten Post, die wieder nach einem Monate abgeht, werde ich suchen über meine letzten Wanderungen Rechenschaft abzulegen. Beiläufig will ich nur erwähnen, dass ich nach der Rückkunft von Tolstoj Nos mich noch einige Zeit in Dudinka aufhielt und dann nach Chantajka überzog, wo ich mich einige Wochen lang mit denjenigen Dialektbrechungen des östlichen Samojedischen beschäftigte, die am Jenisej bei Karasinschen und anderen Samojedengeschlechtern vorkommen. Wegen ihrer nahen Verwandtschaft

mit dem Awamschen Dialekte, den ich sorgfältig untersucht und darüber Materialien zu einer ausführlicheren Etymologie gesammelt habe, liessen die Jenisejschen Dialekte sich schneller absolviren, als ich selbst vermuthet hatte. Schon morgen bin ich gesonnen mich von Turuchansk an einen Ort zu begeben, wo es mir möglich wird das Jenisejsche Ostjakische mit Ernst anzugreifen. Diese Sprache macht mir viel Kummer, weil sie von meinen Samojedischen Studien entfernt zu liegen scheint. Um gründlich untersucht zu werden, würde sie mehr Zeit erfordern, als ich ihr widmen kann. Ausserdem wäre es für meine Gesundheit höchst nothwendig, wenigstens bis zum Frühjahr aus diesen unfreudlichen Gegenden wegzukommen. Mögen Sie mich also nicht streng beurtheilen, wenn ich mich schon im April dem Jenisejschen Gebiete entziehe. Etwas werde ich doch auf jeden Fall auch in dieser Sprache prästiren. . . .

In Bezug auf meine Tscheremissische Grammatik schreibt man mir aus Helsingfors, dass man einige durch nachlässige Correctur äusserst verpfuschte Blätter umdrucken lassen wolle. Lönnrot überredete mich diese geringe Arbeit während meiner Abwesenheit drucken zu lassen. Er versprach die Correctur selbst zu übernehmen und ich behielt mir vor, dass die Arbeit nicht ausgegeben werde, bevor ich Zeit gehabt sie noch einmal in der

gedruckten Gestalt durchzusehen. Indess vertraute Lönnerot die Correctur einem Anderen an, und der Buchdrucker eilte das Buch zu verbreiten, um schneller seine Bezahlung zu bekommen. Hinc illae lacrymae, vor welchen ich mich in Zukunft in Acht zu nehmen wissen werde

Hierbei das Verzeichniss von den für die Akademie bestimmten ethnographischen Gegenständen :

Die Kiste No. 1 enthält :

1. Zwei Samojedische *Fettsche* (Samojedisch : *Häh* oder *Hähe*), nach der Mode bei den Tasovschen Juraken gemacht. Anderweit habe ich die Götzen dieses Volkes mit spitzigeren Köpfen gesehen.
2. Eine *Violine*, den Turuchanskischen Ostjaken - Samojuden zugehörend. Anm. Den letzten Sommer schickte ich der Akademie ein anderes Exemplar desselben Instrumentes.
3. Eine Samojedische *Pfeife* von Mammuthsknochen.
4. Zwei *Netznadeln*, wie sie von Samojuden und besonders von Jakuten verfertigt werden.
5. Eine Samojedische *Rennthierschlinge* vom Felle eines wilden Renthieres gemacht.
6. Einen Samojudischen *Strick*, aus den Fusssehnen eines Renthieres geflochten.
7. Einen Samojudischen *Pfeilköcher*, der übrigens allen nomadisirenden Völkern gemeinschaftlich ist.
8. *Modell* zu einem weiblichen Costume, welches im Osten vom Jenisej gebraucht wird. Es stimmt mit der West-Samojudischen oder Jurakischen weiblichen Bekleidung vollkommen überein. Anm. Dazu gehören, ausser Stiefeln, die Männern und Weibern gemeinschaftlich sind, Beinkleider aus Sämischleder, welche unterhalb der behaarten getragen werden, und eben so wie diese gemacht sind.
9. Eine Jakutische *Staatsmütze*, welche unter ihrem Kalpak getragen wird und insbesondere zum Schutze des Kinnes dient. Sie wird von den Jakuten *Senj-jaaká*, von den Russen *набородникъ* genannt.
10. Zwei Jakutische *Löffel* von Mammuthsknochen.

Das Päckchen No. 2 enthält :

1. Zwei Jakutische *Mützen* (Kalpaken), die auch von Dolganen getragen werden.
2. *Oberkleid* (*Ogdoko*) und *Unterkleid* (*Son*) der Jakuten und Dolganen. Anm. Auf der Brust tragen die Jakuten und Dolganen eine ähnliche Bedeckung

(*нарудникъ*), wie die Tungusen, wovon ein Exemplar bereits im verwichenen Sommer an die Akademie abging. Die Beschuhung und Beinkleider der Jakuten stimmen mit denen der Samojuden überein.

Im Päckchen No. 3 sind eingelegt :

1. Ein *Oberkleid* der östlichen Samojuden, durch die haarförmige Spitze über der Stirn ausgezeichnet.
2. Ein anderes Exemplar desgleichen, das bei feierlichen Gelegenheiten getragen wird und mit dem West-Samojudischen oder Jurakischen Pelze übereinstimmt. Auch die übrigen Kleidungsstücke sind mit unbedeutenden Verschiedenheiten dieselben, so wol bei Ost- als West-Samojuden.

Das Päckchen No. 4 enthält eine vollständige Jurakische Tracht, bestehend aus :

1. Einem *Sauk* d. h. dem Oberkleide.
2. Zweien *Malitzi*, die zunächst am Körper getragen werden.
3. Beschuhung.
4. Gürtel und Messer nebst Scheide.
5. Beinkleider von Sämischleder.

Im Päckchen No. 5 befindet sich die West-Samojudische Weibertracht mit Ausnahme der Fussbekleidung und der Beinkleider.

Anm. Die in No. 4 und 5 eingelegten Kleidungsstücke sind von einem in Plachina stationirten Wächter Namens Jarotskoj verehrt.

III.

Turuchansk, den 12. Januar 1847.

Kaum hatte ich meine Sendungen an die Akademie auf der Post abgegeben, als ein sich hier aufhaltender Beamter den Wunsch aussprach, der Akademie ein Tungusisches Costume und einige Tungusische Fetische verehren zu dürfen. Es war derselbe Mann, der im verwichenen Sommer der Akademie mit seltenen Gaben gedachte. Er ist *Помощникъ Отдѣльнаго застѣателя* in Turuchansk und nennt sich Albert Gerassimowitsch Glowatschewskij. Was er jetzt verehrt, besteht aus einer vollständigen Tungusischen Kleidung, mit Ausnahme der Mütze, und aus folgenden antiquarischen Sachen

1. Ein Schwan aus Eisen, den die Tungusen als Gott verehren

2. Zwei Götzen aus Kupfer, der eine mit angehängten Opfern von einer Zahnreihe des Zobels u. s. w.
3. Zwei alterthümliche hölzerne Fetische.

Noch muss ich hinzufügen, dass Hr. Glowatschewskij für Rechnung der Akademie ein Tungusisches Zaubercostume acquirirt hat. Auch hat Herr Glowatschewskij eine umständliche Beschreibung über eine Reise zu den Tungusen aufgesetzt, die jedoch noch nicht ganz vollendet ist. Den Bruchstücken nach zu urtheilen; die derselbe mir daraus vorgelesen, scheint die Reisebeschreibung viele interessante Aufklärungen über die Turuchanskischen Tungusen zu enthalten. — — —

IV.

Jenisejsk den 22. März (3. April) 1847.

Endlich athme ich wieder in Jenisejsk, leider aber schwer genug. Die unter dem Turuchanschen Himmel gepflanzten Brust- und Halsbeschwerden gedeihen trefflich unter dem Jenisejschen, vielleicht in Folge ihrer eigenen Natur, vielleicht auch genährt durch die Strenge des Klimas, so wie durch die Mangelhaftigkeit der Wohnungen und angestrengte Arbeit. Ich hege die feste Hoffnung, dass die Minusinsche Sonne meine Gesundheit verbessern und meine erschöpften Kräfte beleben werde; nur macht mir die Frage viel Kummer, wie ich in der gegenwärtigen Jahreszeit Minusinsk werde erreichen können. Auch hier fangen die Wege schon an schlecht zu werden, wie mögen sie dann in dem Minusinschen Kreise sein! Bei allem dem halte ich mich jedoch für verpflichtet jetzt Jenisejsk zu verlassen, weil es mir sonst rein unmöglich werden würde meinen Auftrag in der vorgeschriebenen Zeit auszurichten. Auch gehört das Jenisejsche Ostjakische nicht zu meinen Studien, weil es eine eigene, von den Finnisch-Samojedischen Sprachen sehr abweichende Familie gründet. Um ihre Natur und Verwandtschafts-Verhältnisse genau zu ermitteln, wären nicht Monate, sondern Jahre erforderlich. Indess sind die Materialien, die ich über die gedachte Sprache eingesammelt habe, zu einer etymologischen Uebersicht hinreichend, und mehr dürfte man von mir nicht verlangen, nachdem es sich gegen alle Vermuthung herausgestellt hat, dass das Jenisejsche Ostjakische nicht Samojedischen Ursprungs sei. Deshalb möchte ich nun die Seitenpfade des Jenisejschen Ostjakischen meiden, und meine Thätigkeit den Samojedischen Sprachen

so ungetheilt als möglich widmen. Aus demselben Grunde bin ich auch gesonnen kurzen Process mit dem Kojbalschen zu machen, das nunmehr bloss ein Dialekt des Tatarischen ist, ehemals aber vielleicht einen Zweig des Jenisejsch-Ostjakischen bildete. Dagegen wünschte ich wol vom Karagassischen, Kalmashenilischen und Sojotischen so genaue Kenntniss als nur immer möglich zu nehmen, wenn alle jene Sprachen noch am Leben sind. Mit dem Karagassischen komme ich wahrscheinlich nicht zurecht, ohne das Mongolische zu kennen; da für das Studium aller dieser Sprachen aber meine übrigen Monate vielleicht zu kurz werden, so nehme ich mir die Freiheit zu fragen, welches Schicksal mich erwarte, wenn ich bis zur ausgesetzten Zeit mit meiner Arbeit nicht fertig werden sollte.

Vor einiger Zeit schickte ich einen Brief nebst einer kurzen Reise-Relation aus dem Dorfe Nasimowa. Seit der Zeit ist mein Leben sehr einförmig gewesen. Nachdem ich in Nasimowa drei Wochen lang gefroren hatte, setzte ich die Reise nach Antzyferowa fort, fand dort ein gutes Quartier, aber keine Ostjaken. Sie waren nach Jenisejsk gezogen, ich folgte ihnen nach und habe nun zehn Tage lang in einem Zimmer mit einem Ostjaken allein gesessen, ohne die geringste Freude vom Champagner zu haben, der in dieser Stadt über alle Maassen fließt.

Von meinem Reisegefährten habe ich höchst betrübende Nachrichten mitzuthemen. Seit dem vorigen Sommer hat er an verschiedenen Uebeln gelitten und reiste schon vor längerer Zeit nach Jenisejsk ab, in der Absicht sich dort einer ärztlichen Behandlung zu unterwerfen und meine Ankunft abzuwarten. Mangel an Aerzten und Arzneien scheinen ihn bewogen zu haben die Reise nach Krasnojarsk fortzusetzen. Aus der letztgedachten Stadt hat er mir neulich einen Brief geschrieben, worin er sich über zunehmende Kränklichkeit beklagt und auch jenen Ort zu verlassen droht. Er gibt keine Adresse an, verspricht aber bald wieder von sich hören zu lassen und scheint übrigens guten Muthes zu sein. Indess erregt sein Gesundheitszustand bei mir Kummer. Vielleicht ist er in Atschinsk geblieben um meine Ankunft abzuwarten. In solchem Falle hätte er sehr klug gehandelt, da ich nicht gesonnen bin den langen Umweg über Krasnojarsk zu machen, sondern über Atschinsk gerade nach Minusinsk zu reisen.

Es thut mir leid, dass ich zur Zeit nichts besseres als die beifolgende unbedeutende Relation übersenden kann. Unendlich viel hätte ich auf der Zunge, um es alles aber auf's Papier zu bringen, dazu ist eine Gemüthsruhe

nöthig, die ich jetzt nicht besitze. In der Zukunft werde ich vielleicht einige Bemerkungen über den Jenisejfluss schicken; in ethnographische Details aber kann ich nicht eingehen, weil meine Reise nach Tolstoj Nos eine so reiche Ernte an Materialien ergeben hat, dass sie sich unmöglich innerhalb der engen Grenzen einer Reise-Relation behandeln lassen.

Hier fällt mir ein, dass in meinem von Tomsk an Sie gesandten und im Bulletin *) abgedruckten Briefe durch Versehen die falsche Angabe sich eingeschlichen hat, als wären die Tschulymischen Samojeden am mittleren Laufe des Flusses sesshaft, da das wirkliche Verhältniss jedoch so ist, dass sie an dem untersten Laufe wohnen — — — — —.

V.

Jenisejsk, den 22. März (5. April) 1847.

Tolstoj Nos war der Wendepunkt meiner Reise nördlich längs den Ufern des Jenisej-Flusses. Unterhalb dieses Ortes hatte ich nichts weiter auszurichten, indem man dort zur Winterzeit keine Eingeborne antrifft, sondern bloss einige zerstreut wohnende Colonisten. Bei Tolstoj Nos selbst bestehen die Einwohner, oder die hier sogenannten Asiaten, in einem einzigen Juraken-Geschlecht, das sich Lambaj nennt und bei den Russen den Namen Ufer-Juraken führt ¹⁾. Dieses Geschlecht ist, wie man sagt, zum Jenisej von der Obdorskischen Seite hereingewandert, wo es ohne Zweifel in naher Berührung mit den Tasovschen Ostjaken gelebt hat. Dieses schliesse ich aus der Sprache, die bei den Ufer-Juraken, bis auf die kleinsten Details, mit der Tasovschen Mundart übereinstimmt, in einem geringen Grade aber von der Obdorskischen abweicht. Schon früher in die Mysterien der Tasovschen Mundart so ziemlich eingeweiht, hatte ich in linguistischer Beziehung

*) Namentlich im Bulletin de la Classe historico-philologique de l'Académie Impériale des sciences de St.-Petersbourg. Tome III. No. 17. p. 267. S.

1) Die Russische, auch in der Wissenschaft hergebrachte Benennung hat darin seinen Grund, dass die genannten Juraken im Verlaufe des Sommers an den Ufern des Jenisej Fischfang treiben. Im Herbst irren sie, der allgemeinen Sitte der Samojeden gemäss, in den Ebenen umher und stellen Sprengel aus für Eisfuchse, Fuchse, wilde Rennthiere u. s. w.; während des Winters aber halten sie sich bei Cheta und Soljena auf, im Schutze des schwachen Lärchenwaldes, der an den genannten Flüssen noch gedeihet.

wenig zu gewinnen; für meinen ethnographischen Zweck aber war diese meine Thule-Fahrt recht fruchtbar; indem ich bei den Ufer-Juraken über diejenigen Samojeden-Stämme, die an der Mündung des Tas nomadisiren und sowol dem Jenisejschen wie auch dem Tobolskischen Gouvernement angehören, ausführliche Aufklärungen erhielt.

Von Tolstoj Nos kehrte ich noch zu Ende Novembers nach meinem Hauptquartier in Dudinka zurück. Hier hatte sich während meiner Abwesenheit eine grosse Anzahl von Awamschen Samojeden, sowol in eigenen wie in Angelegenheiten der Krone, versammelt. Dieses war für mich ein höchst günstiger Umstand, indem ich dadurch von der Nothwendigkeit befreit wurde, die längst beabsichtigte Reise nach der Pjasina zu unternehmen. Mit Beihülfe der genannten Samojeden revidirte ich meine in Dudinka gemachten Annotationen und überzeugte mich dabei, dass unter den acht bei der Pjasina und östlicher noch bei der Tajmura nomadisirenden Samojedengeschlechtern, in linguistischer Beziehung, keine wesentliche Verschiedenheit sich darthut. In Folge dessen glaubte ich die Pjasina-Reise mit gutem Gewissen mir aus dem Sinn schlagen zu können, um endlich zur Untersuchung der Sprache und der ethnographischen Verhältnisse der Jenisejschen Samojeden zu schreiten. In solcher Absicht reiste ich im Anfange Decembers von Dudinka nach Lusina ab, und nahm vom letztgenannten Winterlager einige brauchbare Dollmetscher nach Chantajka mit.

Hier hatte ich gehofft eine wärmere, freundlichere und gesündere Wohnung vorzufinden, als die mir das elende Winterlager in Lusina darbieten konnte; in dieser Hoffnung ward ich aber leider auf die niederschlagendste Weise getäuscht. Die im Sommer so helle und gemüthliche Stube in Chantajka war jetzt, ihres massiven Ofens und ihrer vier Eisenfenster ungeachtet, fast eben so kalt und dunkel, wie ein Samojedisches Borkenzelt. Die Feuchtigkeit in der Stube war so stark, dass, obgleich an der Aussenseite des Zimmers Rennthierfelle genagelt wurden, das Wasser längs den Wänden herunterfloss. An der innern Seite liess ich um meine Bettstelle einige Matten ausbreiten, und diese froren an die Wand so fest, dass sie später nur stückweise losgerissen werden konnten. Ein fast eben so beklagenswerthes Schicksal traf auch einige aus Unvorsichtigkeit an die Wand gehängte Kleidungsstücke. Es ist natürlich, dass eine so starke Feuchtigkeit sowol Dunst als auch eine sonst ungesunde Atmosphäre im Zimmer hervorbringen muss; am meisten litt ich jedoch durch

den furchtbaren Rauch, der während des Heizens das Zimmer anfüllte und mich gerade in der Neujahrsnacht aus dem Bette hinaus und in den Wald jagte.

In einem so beschaffenen Logis sass ich drei runde Wochen lang bei einer Talgerke, die vom Morgen bis zum Abend fortbrannte, und beschäftigte mich mit den zwei Dialektbrechungen des Jenisejschen Samojedischen, von welchen die eine den Chantajschen und Karasinschen, die andere aber den der Stadt unterwürfigen Samojedem oder dem Baj-Geschlechte angehörte. Diese beide Mundarten schliessen sich nahe an die Tawgy-Sprache oder das Awamsche Samojedisch, und weichen von einander bloss in einigen unwesentlichen Umständen ab. Natürlich der Weise erinnern beide Dialekte häufig und oft an die Nachbarschaft der Juraken und der Turuchanskischen Samojedem. Ausserdem scheint die Baj-Sprache diess und jenes von dem Ostjakischen des Jenisej geliehen zu haben.

Mit der Untersuchung der Jenisejsch-Samojedischen Dialekte war mein Auftrag in der Turuchanskischen Polar-Region vollendet, und nun ging es wieder nach der berühmten Stadt Turuchansk. Welchen lieblichen Klang hat doch das Wort Turuchansk, nachdem man ein halbes Jahr in der Sumpfebene gelebt und zwei Monate hindurch des Sonnenlichtes beraubt gewesen ist! In Turuchansk scheint die Sonne alle Tage; hier kann man sogar in seiner Stube sich des Tageslichtes freuen, da Turuchansk wenigstens vier Häuser mit Glasfenstern hat. Aus Sehnsucht und Ungeduld recht bald nach der sonnigen Stadt zu gelangen, hatte ich, wider meine sonstige Gewohnheit, mich entschlossen, die Reise durch Tag und Nacht fortzusetzen; allein schon in der ersten Nacht hatte ich ein Abentheuer, welches meinen Reiseplan gänzlich störte. Der Samojede, mein Fuhrmann, hatte im nächtlichen Dunkel nicht gemerkt, dass das Wasser des Jenisej-Flusses weit und breit übergetreten und durch das hin und wieder gebrochene Eis gesickert war. Er fuhr folglich ins Fluthwasser hinein, die Renntiere vermochten es nicht, den Schlitten ans Land zu ziehen, und wir sassen auf dem Flusse buchstäblich eingefroren, ohne Hülfe und in Gefahr bei der starken Kälte unsere Glieder einzubüssen. Aus dieser Noth rettete uns ein Zufall. Man hatte aus Respect vor einigen akademischen Briefpaketen mir aus Turuchansk eine Post geschickt; der Postillon begegnete uns zufällig eben in der gefährvollen Situation und half uns nicht nur an's Land, sondern geleitete uns auch zu einem Samojedischen Borkenzelte, wo ich dann die ganze Nacht zubrachte und mein erstarrtes Blut durch Thee und durch

den Inhalt der erhaltenen Briefe erwärmte. In der genannten Affaire erfroren einem Samojedem die Füsse, und ein anderer, der auf Recognoscirung ausgeschickt worden war, ging zu meinem grossen Kummer verloren.

Ueberhaupt war die Reise von Chantajka nach Turuchansk mit Abentheuern und Unannehmlichkeiten aller Art verknüpft. Diese verzögerten meine Reise, so dass ich selten mehr als 20 bis 30 Werste in 24 Stunden zurücklegte. Bald sprang ein Riemen, bald brach ein Schlitten, der Weg wurde verloren, die Renntiere ermüdeten und man war oft genöthigt, sich zu Fuss den Weg zu bahnen zu den Stationen, die in zerfallenen Winterlagern bestanden, und in welchen der Reisende kaum die nöthige Wärme findet, geschweige denn Erfrischungen.²⁾ Man stelle sich meine Freude vor, als ich nach solchen Widerwärtigkeiten endlich gegen die Mitte des Januars, auf einem mit 16 Hunden bespannten Schlitten sitzend, in Turuchansk meinen Einzug hielt.

Ich weilte daselbst nur drei Tage und habe mich seitdem, bei immerwährender Unpässlichkeit, allmählich bis nach Jenisejsk fortgeschleppt. Meine Beschäftigung während der Reise ist die Untersuchung der beiden Dialekte des Jenisejsch-Ostjakischen gewesen: des Imbatskischen und des Symschen. Während dieser Studien habe ich mich hinlänglich von der Wahrheit der Urtheile derjenigen Schriftsteller überzeugt, welche das Jenisejsch-Ostjakische für eine von den Finnisch-Samojedischen sehr abweichende Sprache halten. Allerdings trifft man viele Berührungspunkte sowol mit dem Samojedischen, als vielmehr noch mit dem Ugrischen; dessen ungeachtet kann ich aber die Jenisejsch-Ostjakische Sprache nicht als etwas Anderes betrachten, als für ein Fragment einer eigenthümlichen, mit den Finnisch-Samojedischen Sprachen entfernt verwandten Familie. Das Jenisejsch-Ostjakische ist eine Art Chinesisch, das keine vollständige Flexion hat; es liebt die Wurzelsylbe ans Ende zu stellen und lässt im Nothfall die Flexion im Anfange oder in der Mitte des Wortes vor sich gehen, z. B. *dagafuot*, *kagafuot*, *dagafuot*³⁾, ich, du, er wartet (die Wurzel: *fuot*, Finn. *uotan*). Ob-

²⁾ Im Turuchanskischen Kreise hat das Elend im Verlaufe dieses Jahres einen unerhörten Grad erreicht, aus der Ursache weil die Krone den Einwohnern des Landes mit minder freigebiger Hand Almosen austreut. Indessen hat sich der Mehlpreis so weit gesteigert, dass man selbst in Jenisejsk 7 Rub. 30 Kop. fürs Pud zahlt.

³⁾ Sollten die erste und dritte Person ganz identisch sein? Wahrscheinlich waltet hier irgend ein Versehen ob. S.

gleich einfach in seinem Formbau, ist das Jenisejsch-Ostjakische doch durch seine unerschöpflichen Buchstabenverwandlungen die capriciöseste Sprache, die ich je studirte.

Stepanov erwähnt einer Tradition, nach welcher die Ostjaken zum Jenisej vom Tas-Flusse eingewandert sein sollen, ja vielleicht gar vom Irtytsch. Diese Tradition gründet sich wahrscheinlich darauf, dass Tasovsche Samojeden vom Geschlechte *Limbel-gup* am Jenisej sich niedergelassen haben und so allmählich mit den Jenisejschen Ostjaken verschmolzen sind. Zwei andere Geschlechter unter den Symschen Ostjaken, behauptet man, seien durch eine ähnliche Mischung entstanden. Wenn man mit Beihülfe der gangbaren Traditionen der Ostjakischen Colonisation auf der Spur folgt, so finden sich unter den Symschen Ostjaken drei, und unter den Imbatskischen bloss zwei ächte Ostjaken-Geschlechter⁴⁾. Und auch diese werden durch glaubwürdige, wenn gleich weniger häufige Traditionen auf zwei reducirt, von denen das eine *Kanas-ket* Pl. *Kan-djeäng*, Volk von *Kan* und das andere *Ulj-get*, Pl. *Ulj-djeäng*, Volk von *Ulj*, eig. Wasser-Volk, genannt wird. Man findet leicht, dass mit den Benennungen *Kan* und *Ulj* auf die beiden Flüsse *Kan* und *Ulu-kem*, welche der Jenisej in seinem obern Laufe aufnimmt, hingeeilt wird. Wie die Benennungen selbst, so giebt auch die Tradition an, dass die Ostjaken von den Quellen des Jenisej-Flusses ausgewandert seien. Man spricht sogar von einem hohen, unübersteiglichen Felsenrücken (Altaj), der geborsten sei, worauf die Ostjaken durch die so entstandene Furche sich den Weg nach Sibirien gebahnt hätten.

Solchen Inhalts sind die Traditionen, die ich erhalten habe; sie erklären aber nicht die Entstehung des Ugrischen Elementes, welches sich in dem Jenisejsch-Ostjakischen vorfindet. Am leichtesten erklärt sich die Sache, wenn man annimmt, dass Ugrische Colonien vom Obschen System ausgewandert und mit den Jenisejschen Ostjaken verschmolzen seien. Zu dieser Vermuthung berechtigt uns eine Tradition, nach welcher das Geschlecht *Chaibang* vormals an einem « grossen Flusse » (Ob oder Wach) auf der « Surgutschen Seite » gewohnt haben soll. Diese Tradition widerspricht sich wol dadurch, dass das genannte Geschlecht als von Samojedischer Abkunft angegeben und ausdrücklich *Limbel-gup* benannt wird⁵⁾;

4) Nach den Tabellen der Geistlichen beläuft sich der ganze Ostjaken-Stamm am Jenisej auf 904 Seelen, Weiber und Kinder mit eingezählt.

5) Bekanntlich gehört *Limbel-gup* zum Tas'schen Flusssysteme.

dieser Widerspruch gründet sich aber vielleicht auf eine Verwechslung von *Chaibang* mit dem vom *Tas* eingewanderten *Imljaken*-Geschlechte.

Wie dem auch sei, so hat die scharf hervortretende, zum Theil ursprüngliche, zum grösseren Theil aber durch Juxtaposition entstandene Verwandtschaft mit dem Ugrischen Ostjakischen mich genöthigt, von dem Jenisejschen eine nähere Kenntniss zu nehmen, als meine Absicht ursprünglich gewesen war. Bis jetzt mit Sammeln beschäftigt, habe ich noch nicht meine Annotationen ordnen und systematisiren können; dies soll aber meine erste Beschäftigung sein, sobald ich nach Minusinsk angekommen sein werde, wohin ich dieser Tage mich zu begeben gedenke, nachdem ich ein ganzes Jahr in dem Jenisejschen Kreise zugebracht habe.

VI.

Minusinsk d. 20. April (2. Mai) 1847.

Neulichst hier angelangt beeile ich mich Ihnen einen kurzen Bericht über den Verlauf meiner letzten Reise mitzutheilen, in soweit diess in meinem gegenwärtigen kränklichen Zustande sich thun lässt.

Ich verliess Jenisejsk selbst am Osterabende und erreichte nach vier Tagereisen auf einem schmalen und unebenen Waldwege die auf der Moskowschen Heerstrasse zwischen den Gouvernementsstädten Tomsk und Krasnojarsk belegene kleine Stadt Atschinsk. Meine Hoffnung auf jenem Wege möglicher Weise irgend welche für die Ethnographie wichtige Aufklärungen zu erlangen ist nicht in Erfüllung gegangen. Die commerciellen Angelegenheiten haben bei der Russischen Bevölkerung des Landes in solchem Grade alle anderen Interessen absorbirt, dass man kaum Zeit hat sich um Ostereyer und Küsse zu bekümmern, viel weniger an alte Tschudensagen zu denken. Ausser Russen trifft man unterwegs nach Atschinsk in der Gegend der Flüsse Tschulym und Kemschug auch einige Tatarische Bewohner an; sie haben aber bereits das Christenthum angenommen, ihre Sprache vergessen und schämen sich sogar ihrer Tatarischen Abkunft. Folglich hat auch der Ethnograph bei ihnen wenig zu gewinnen, und mit anderen Völkern kommt er hier in keine Berührung, ob es gleich im Lande von Oerternamen wimmelt, welche offenbar in den Finnischen und Samojedischen Sprachen ihre Wurzel haben.

In Atschinsk ruhte ich nur einen Tag aus und setzte dann die Reise auf der Minusinskischen Strasse fort. Wie gern hätte ich nicht die wechselnden lieblichen Thäler, durch welche der Weg nach Ushur führt, grün bekleidet und von den Strahlen der Frühlingssonne belebt gesehen! Jetzt war die Gegend rundum in einen abscheulichen, von Regen und Schneewasser befeuchteten Nebel eingehüllt, der den schönen Thälern das Ansehen von sumpfigen Mooren gab. Ein stets bewölkter Himmel und fortwährender Thauregen trübten auch ihrerseits die sonst an sich selbst niedliche Gegend. Ausserdem ward mein Reiseplan durch den Regen so sehr gestört, dass ich nicht nach Wunsch Minusinsk in Schlitten erreichen konnte, sondern in dem Gebiete von Ushur eine Baukarre besteigen musste. Zugleich verliess ich nun die grosse Heerstrasse und begab mich in die Tatarischen Steppen. Ohne Aufenthalt reiste ich vierzehn Tage lang aus dem einen Ulus in den anderen, war Gast bei zwei Baschliken, drei Fürsten und einem Tatarischen Magnaten, Eigenthümer von 70 Tabunen mit 3500 Pferden, liess mich mit Pferdefleisch bewirthen und trank Thee aus Chinesischen Porcellan-Tassen. Von *Ushur* ging es weiter auf dem bewundernswerthen schönen Wege, der den *himmlischen* Seen vorüber in den Kisilschen Bezirk führt. Aus diesem setzte ich die Reise zum Katschinschen Vorposten fort, fuhr den weissen Ijus aufwärts und wandte mich dann wieder zum Jenisej, nachdem ich einen grossen Theil der Kisilschen und Katschinschen Steppen durchstreift hatte, welche mit ihren zahlreichen, waldlosen Hügeln und Thälern einem Meere gleichen, das nach dem vorübergegangenen Sturme noch immer fortwogt.

Während meiner Reise in den Steppen notirte ich mir zahlreiche, wiewol einander oft widersprechende, Ueberlieferungen von den alten Tschuden. Einer bei den Tataren sehr häufigen Sage zufolge hat dieses mythische, von älteren Personen oft *Akarak* (die weissäugigen) benannte Volk das Land zuerst bewohnt und dasselbe schon lange vor der Ankunft der Kirgisen verlassen. Man glaubt, die auf den Steppen überall zerstreuten Tumuli der älteren Art seien ein Werk der Tschuden, allein dieser Tradition wird wiederum durch verschiedene andere Sagen widersprochen. So wissen die Tataren zu erzählen, zur Zeit der Tschuden sei keine Birke auf den Steppen gewachsen; als aber die Birke oder »der weisse Wald« angefangen sich zu zeigen, d. h. als die Russen in das Land hereinkamen und Felder rödeten, ahneten die Tschuden, dass ein »weisser Tzar« über das Land

herrschen würde und begruben sich aus Furcht vor dem neuen Fürsten sämmtlich unter die Kurgane. Wer sieht nicht ein, dass jene Tradition Tschuden mit Kirgisen verwechselt und den letzteren die merkwürdigen Alterthümer zuschreibt? In der That gibt es mehrere Gründe, die für ihren Kirgisischen Ursprung sprechen. Darf man sich auf die Versicherungen der Einwohner verlassen, so hätten einige Kosaken bei der Eröffnung eines grösseren Tumulus dicht an dem Skelette einen steinernen Krug mit ziemlich gut conservirtem Schnupftabak gefunden. Auch verschiedene andere Funde sollen sehr späten Ursprungs sein. Es ist wol möglich, dass die gedachten Funde aus Gräbern jüngerer Formation herkommen, welche offenbar Tatarischen Ursprungs sind, allein sehr übereilt ist jedenfalls die Ansicht, dass die Tschuden d. h. Finnische Völker die alten Tumuli aufgerichtet hätten. Wenigstens habe ich weder in Finnland und Lappland, noch in dem nördlichen von Finnischen Stämmen bewohnten Russland dergleichen Denkmäler entdecken können. Fremdartig erscheinen mir besonders die viereckige Form der Tumuli, die von Schiefer oder anderer Steinart aufgeführten Wände, die getrennten Abtheilungen der Gräber und endlich die colossalen, im oberen Ende oft zugespitzten Grabsteine, in denen ich jedoch beim ersten Anblicke die Götzenbilder der Sibirischen Völker erkannte. Der grosse Umfang und die ganze Construction der Tumuli verräth in Verbindung mit der Tradition, dass sie zu Familienbegräbnissen benutzt worden seien. Zwar versichert Stepanov positiv, jeder Tumulus enthalte nur einen einzigen Leichnam; nichts destoweniger habe ich aber bei der Eröffnung eines Tumulus gar vier Menschen-Skelette entdeckt. Die Schädel, unter welchen nur ein einziger ganz erhalten ist, scheinen in hohem Grade von denen abzuweichen, die ich in den Tatarischen Gräbern gefunden habe; über ihren Ursprung mögen die Herren Physiologen urtheilen!

Sollten nun auch die gedachten Tschudengräber einer späteren, sei es Mongolischen oder Kirgisischen, Herkunft sein, was bis weiter unentschieden bleiben mag, so kann doch durch Traditionen und verschiedene aus den Finnischen Sprachen entlehnte Oerternamen dargethan werden, dass Finnische Völker einst auf den Steppen herumgestreift haben. Noch mehr Spuren haben die Samo jeden im Lande nachgelassen, und es hat mich in hohem Grade überrascht, bei den Kojbalischen Tataren lauter Samo jedische Geschlechtsnamen wieder zu finden, unter andern auch *Baj*, welcher Name in Bezug auf die Jeniseischen Samo jeden von mir früher oft genannt worden

ist. Der Kojbalenstamm ist nunmehr vollkommen tatarisirt, und mit den wenigen übrig gebliebenen *Matoren*, unter welchen ein altes blindes Weib noch seine Muttersprache gekannt habe, soll der Fall derselbe sein. Viele bejahrte Tataren wissen zu erzählen, dass *Matoren* und *Kojbalen* ehemals ein Volk ausgemacht, dieselbe Sprache geredet und in nahen Verbindungen mit den *Sojoten* gestanden und bei diesen sogar noch in den spätesten Zeiten sich Weiber genommen hätten. Die schon früher tatarisirten *Arinen* bilden gegenwärtig nur einen einzigen 60 Mann starken *Ulus*, der unter dem Namen *Ara* zu den *Katschinschen* Steppenbezirke gerechnet wird. Die Tataren besitzen zahlreiche Traditionen von der Stärke und dem Wohlstande der alten *Arinen*, von ihren ehemaligen Wohnsitzen, von ihrem Kampfe mit der Schlange und mehr dergleichen, was ich hier übergehe, um auch einige mir vom Hrn. v. Köppen vorgelegte Fragen berühren zu können.

1. Von den verwickelten und streitigen Gränzverhältnissen der *Minusinskischen* Tataren werde ich künftig genaue Auskunft geben können. Hier will ich nur erwähnen, dass die *Katschinschen* Tataren, welche ehemals am Flusse *Katscha* um *Krasnojarsk* wohnten, in Verbindung mit *Krasnojarschen* *Kosaken*, die *Kirgisen* bekämpft und vertrieben, und dann ihr ganzes Land an beiden Seiten des Flusses *Ijus* in Besitz genommen haben. Innerhalb dieses Gebietes haben sich jedoch einige von der *Tomskischen* Seite eingewanderte Colonien allmählich niedergelassen und unter dem Namen *Kisilscher* Tataren die fruchtbaren Steppen im Norden des weissen *Ijus* eingenommen. Dadurch sonderte sich der *Katschinsche* Stamm in zwei Zweige ab, von denen der eine an dem *Katschafusse* und in der Umgegend blieb, der andere aber sich den *Kisiltzen* in das sterile Steppenland zwischen dem weissen *Ijus* und *Abakan*, ja sogar südlich von *Abakan* innerhalb des Gebietes der *Kojbalen* entzog. Der südliche Zweig bildet einen der stärksten *Tatarenstämme* in ganz *Sibirien* oder überhaupt 9436 Individuen, der nördliche hingegen ist nunmehr völlig russifizirt.

2. Die *Kisilschen* Tataren bilden eine Mischung aus verschiedenen Stämmen, unter welchen einer sogar *Kalmückischer* Herkunft sein soll und aus dem Grunde auch *Kalmach* benannt wird. Ein anderer Stamm trägt den Namen *Kammar* oder nach der tatarischen Aussprache *Qamnar*, auch *Kämlar* (oder *Qamlar*), welches letztere Wort in der *Instruction* des Herrn v. Köppen aus Versehen in *Kaschlar* verwandelt worden ist. Der

Name erinnert an den *Russischen* Ausdruck: «язычники Камларскаго толка» (S. die *Instruction* pag. 379, Note 15); allein diese Worte sind nicht bloss auf den *Kamlarschën* *Ulus* zu beziehen, sondern auf alle dem *Schamanismus* ergebene Tataren und andere in ihrer Nachbarschaft sesshafte Völkerschaften, welche noch jetzt in officiellen Acten in *Christen* und *Schamanen* oder *Kamlar* (Plural von *Kam*, *Schaman*) eingetheilt werden.

3. Die *Katschinschen* Tataren, die sich selbst: *Kaschtar* (Plural von *Kasch*, *Qasch*) nennen, haben ausser den gedachten *Arinen* auch verschiedene im Lande nachgebliebene *Kirgisen* aufgenommen und mit sich assimilirt, und mit diesem Namen wird noch in der *Katschinschen* Sprache der *Tubinsche* *Ulus* bezeichnet. Von den gedachten *Kirgisen* stammen einige zur *Ushurschen* *Wolost* gehörende *Halbrussen* ab, die vom Hrn. v. Köppen: »Ansässige Nicht-Russen« benannt werden. Andere wiederum leiten ihren Ursprung selbst von den *Katschinschen* und *Kisilschen* Tataren ab.

Hiemit gehe ich zu meinen Privatangelegenheiten über. Was die Gesundheit betrifft, so bin ich wieder auf den Füßen, nachdem ich einige Tage lang das Bett gehütet hatte, leide aber doch immerfort an gastrischen Uebeln, Husten, Kopfschmerzen und Anwandlungen vom kalten Fieber. Indem ich mich der Worte *Jean Pauls* erinnerte, dass der Mensch etwa so viel krank sei, als er selbst wolle, hatte ich halb in Verzweiflung mein Bett verlassen und mir vorgenommen nicht krank zu sein. Nach dem Spruche: »similia similibus curantur« werde ich suchen die während der Reise mir zugezogenen Uebel, und insbesondere die fatalen *Tuberkeln*, durch eine neue Reise zu dem 25 *Werste* von der Stadt entfernten *Katschinschen* Steppenbezirke zu verschleichen. Dort bin ich gesonnen meine gewöhnlichen Beschäftigungen vorzunehmen und für's erste das *Kojbalische* anzugreifen, in der Absicht dessen Verhältniss zum *Samojedischen* zu ermitteln. Nachdem ich mich in dem *Kojbalischen* orientirt, werde ich Reisen an den Flüssen *Abakan*, *Jenisej*, *Tuba*, *Amyl* u. a. aufwärts unternehmen, dabei meine Sprachstudien fortsetzen, *Tschudengräber* und andere *Alterthümer* in Augenschein nehmen, *Traditionen* und andere *Materialien* aller Art zur Erforschung der ältesten *Einwohner* des *Minusinschen* Kreises sammeln. . .

nigen Gegenstände mitzutheilen, welche im Verlauf des Sommers mich beschäftigt haben.

In philologischer Hinsicht muss ich vor Allem erwähnen, dass die Kojbalen gegenwärtig ungefähr denselben Türkischen Dialekt reden, als die Katschinskischen Tataren. Doch giebt es noch einige ältere Personen, welche sich einiger Wörter ihrer eigenen alten Sprache entsinnen, und diese Wörter beweisen hinlänglich, dass die Kojbalen Samojedischer Abkunft sind. Ihre Sprache hat sich ehemals in verschiedene Dialekte getheilt, von denen der *Kistimsche* oder *Kolsche* und der *Kandakovsche* nicht längst ausgestorben sind. Von dem letzteren Dialekte wird sogar behauptet, er lebe noch heutiges Tages unter den Kamassen fort. Das mit dem Kojbalischen nahe verwandte *Matortsche* hat wenigstens dieses vom Altaj aufgehört zu existiren. Zwar wird gemeldet, dass bei der Regulirung der Chinesischen Grenze 200 Matoren nach China hinübergegangen seien; wahrscheinlich sind sie aber mit den Sojoten bereits zusammengeschmolzen, welche dem Vernehmen nach gleichfalls ihre Muttersprache verloren und einen verderbten Dialekt des Türkischen reden sollen. Der unter dem Namen *Tubintzen* ehemals bekannte Samojedenstamm ist von den Katschinskischen Tataren aufgenommen worden, und bildet jetzt den sogenannten Tubinschen Ulus, zu dem auch einige Kirgische Familien und ein aus dem Tomskischen Gouvernement eingewandertes Samojedengeschlecht gehören. Von den *Arinen* glaube ich bereits vorher das Nothwendigste gemeldet zu haben.

Was die antiquarischen Studien betrifft, so habe ich mir bisher ins Besondere die Kurgane angelegen sein lassen, von welchen ich 10 ältere und 4 jüngere aufgraben liess. In den alten Kurganen habe ich gewöhnlich eine grosse Anzahl mehr oder minder vermoderter Skelette von Menschen und Thieren, verschiedene Kupfergeräthschaften und zerbrochene Thongeschirre gefunden. Die Skelette von Menschen werden liegend auf dem Rücken oder auf der Seite, in Särgen aus Holz oder Stein, angetroffen. In jedem Sarge findet man grösstentheils zwei Skelette (Mann und Weib), von denen das eine zuweilen schlecht erhalten ist. Die in Särgen bestatteten Skelette werden gewöhnlich eine Arschin tief gegen die umgebende Erdoberfläche angetroffen. Ausserdem findet man oft im Hügel selbst Menschenskelette dicht unter der obersten Erdschicht. Diese sind späteren Ursprunges; denn die Tataren haben die Sitte ihre Todten in alten Grabbügeln zu bestatten, wenn keine Höhen in der Nachbarschaft sich befinden. Hierbei werde ich an die im Tomskischen Gouvernement existi-

rende Tradition erinnert, dass die Tschudischen Grabbügel ihre ungeheuere Höhe dadurch erhalten haben, dass man die Todten auf einander beerdigt habe. Auch hier darf sich also ein Freund von Traditionen auf das bekannte lateinische Distichon berufen:

«Non est de nihilo, quod publica fama susurrat,
Et partem veri fabula semper habet.»

Die jüngeren Grabbügel gehören den gegenwärtigen Tataren an. Ueber die Beschaffenheit dieser Gräber und über ihr Verhältniss zu den alten hoffe ich in meiner nächsten Relation befriedigende Auskunft mittheilen zu können.

Auf der Sagajschen Steppe habe ich einige in Stein eingehauene Menschengestalten abzeichnen lassen. Ausserdem habe ich auch an verschiedenen Orten meine Aufmerksamkeit auf zahlreiche Gruppen von Menschen, Thieren und anderen Gegenständen gerichtet, welche die alten Tschuden zum Zeitvertreibe in glatte Schieferfelsen eingeschnitten. Eben bin ich beschäftigt einen Stein zu entziffern, der voll Zeichen ist, die Buchstaben ähnlich sehen. Leider sind die Figuren an einigen Stellen bereits so abgeschliffen, dass sie mit Mühe unterschieden werden. Ein deportirter Ingenieurofficier ist mir bei der Abzeichnung behülflich. Meiner Meinung nach würde es der Mühe lohnen für die Akademie das Original zu verschreiben.

Hiermit habe ich nun so ziemlich alles erschöpft, was ich für dieses Mal zu sagen habe. Ich füge nur noch hinzu, dass meine Gesundheit nicht anders als wankend habe sein können, in einer Gegend, wo fast jeder Mann von den gangbaren kalten- und Katarrhal-Fiebern gelitten hat. Auch ich habe an einem hartnäckigen Katarrh laborirt, den ich mir durch Erkältung beim Aufgraben einiger Kurgane auf der Kojbalsteppe zugezogen. Eine ganze Woche lang bin ich ziemlich übel daran gewesen; betrachte mich aber jetzt als Convalescenten, wiewol mich noch Husten und Kopfschmerzen periodisch anfechten.

P. S. Nach einer wöchentlichen Arbeit habe ich nunmehr die vorhergedachte Lapidarschrift treu abcopirt. Die dabei angewandte Methode dürfte bei den meisten hier vorkommenden Inschriften die zweckmässigste sein. Jede Figur wird mit schwarzer Tuschfarbe bestrichen; die übrigen Partien des Steines werden weiss gemacht, worauf man die Inschrift durch transparentes Papier abnimmt.

Schuscha, den 17. (29.) Juni 1847.

dans les collections, et espoir fondé de les combler. Pour les produits de l'art géorgien, tout ce que l'on connaît en ce genre se borne à quelques objets en bronze, tels que agrafes et sonnettes: il faudra les rechercher, les collectionner, s'il est possible, mais il n'est pas probable que l'on trouve beaucoup d'objets anciens ou remarquables.

III. Littératures.

Les littératures doivent aussi être explorées par le voyageur. On connaît un assez grand nombre de livres géorgiens modernes, mais fort peu d'anciens; cependant on ne peut douter qu'il n'en existe ou n'en ait existé davantage. Les auteurs géorgiens citent continuellement les anciennes histoires de leur pays: ils les avaient donc vues, palpées. Il s'agit de les retrouver.

Au premier rang on doit mettre les légendes ecclésiastiques, qui, dans ces temps reculés, sont aussi des histoires civiles; puis les chroniques, tant particulières que générales; les goudjars ou chartes des couvents et églises et ceux des familles. Chaque famille noble avait et conservait avec soin des documents de ce genre; on peut espérer d'en retrouver plusieurs entre les mains des particuliers, mais la communication en est une affaire de confiance et de bon vouloir. Quant à celles dont il existe un dépôt officiel, à Tiflis, sous la surveillance, à ce que je crois, du Saint-Synode, il faudrait se munir des autorisations nécessaires pour les visiter, en faire copier le plus grand nombre possible, en commençant par les plus anciennes et descendant de-là jusqu'aux temps modernes; car ce n'est qu'au moyen des renseignements disséminés dans ces actes, que l'on peut espérer de recomposer un tableau exact de l'état de la nation géorgienne et de refaire son histoire.

Les manuscrits des bibliothèques particulières offriront un vaste champ aux investigations, mais la communication n'en pouvant être que volontaire, on ne les mentionne ici que pour mémoire. Quant à ceux appartenant aux églises, aux couvents, aux établissements dépendant de l'autorité publique, les intéressantes découvertes qu'y ont faites, en 1845, M. Platon Iosélian, dans une tournée en Cakheth, prouvent que le voyageur devra apporter tous ses soins pour que les dépôts dont je parle lui soient accessibles; en ne négligeant rien de ce qui intéresse la paléographie, il peut être sûr de se trouver amplement récompensé de ses efforts. Un seul manuscrit de Mtzkhéthâ, communiqué à l'Académie, nous a valu la découverte de trois ou quatre faits que l'on ne pouvait soupçonner, et qui maintenant sont acquis à la

science: il est donc à espérer que les résultats augmenteront en raison du nombre des manuscrits examinés.

Indépendamment des livres écrits, il faut aussi s'attacher aux récits qui se transmettent par tradition, tels que les chants et légendes populaires. Quelque bizarres, quelque étranges, quelque fabuleux que paraissent souvent ces récits traditionnels, il y aura toujours un fonds de vérité historique, ou tout au moins une peinture des moeurs servant à reconstituer ce qui manque aux récits des historiens. Le peu que l'on sait à ce sujet, prouve que, soit chez les peuplades qui forment la ceinture géographique de la Géorgie, soit dans la Géorgie même, on pourra faire une abondante récolte de matériaux de cette espèce.

Quoique la personne qui se propose d'exécuter le voyage dont le plan vient d'être exposé soit entièrement étrangère à l'étude des langues persane et arabe, elle s'efforcera, guidée par les instructions de MM. Fraehn et Dorn, d'amener la solution de quelques questions d'archéologie musulmane.

7. AUSZÜGE AUS ZWEI BRIEFEN DES DR. CASTRÉN. (Lu le 12 septembre 1847.)

Vorposten Schadatsk, den 5. Juli 1847.

Endlich habe ich den unabänderlichen Entschluss gefasst in das Chinesische Kaiserthum zu reisen um mit den Sojoten bekannt zu werden. Zwar ist diese Reise in meiner Instruction nicht vorgeschrieben, und in dem Chinesischen Gränzreglement dürfte sie sogar verboten sein; allein bloss der Gedanke die Abkunft der Sojoten unerledigt zu lassen, ist mir unerträglicher als Chinesische Gefangenschaft. Auf die Existenz der Sojoten im Irkutskischen Gouvernement darf ich mich nicht verlassen, sondern nehme im Gegentheil als ganz entschiedene Sache an, dass sie denselben Weg gewandert seien, wie Kojbalen, Matoren, Arinen, Assanen u. a. Hier wird sogar behauptet, dass selbst die Chinesischen Sojoten nunmehr bereits Tataren seien; allein die Meinungen sind in dieser Hinsicht etwas streitig und unbestimmt. Um vollkommen sichere und authentische Einsicht in diese für die Ethnographie und Geschichtsforschung so wichtige Sache zu erlangen, trete ich im Namen Gottes und der Wissenschaft noch heutiges Tages meine Reise zur Chinesischen Grenze an. Auf meiner Bahn liegen bei dem Amylschen Flusssysteme einige Goldwäschereien, bis zu welchen ein schmaler und schlechter Reitweg

führen soll, den man in fünfmal 24 Stunden zu verfolgen habe. Von den Wäschereien muss ich dann ohne allen Weg über die Höhen und Abgründe des Sajanischen Gebirges fortzukommen suchen. Die Tataren beklagen sich sehr über die Mühseligkeiten der Reise, allein ich sage wie ein Lappländischer Wegweiser: «wo andere Leute sich einen Weg gebahnt haben, da werde auch ich mit Gottes Hülfe allmählig durchkommen.»

Mehr besorgt macht mich der Umstand, dass die Minusinskischen Tataren in den letzten Zeiten Diebstähle und Mordthaten innerhalb des Gebietes der Sojoten verübt haben. Zwar ist es kaum zu glauben, dass die Sojoten mich die Verbrechen der Tataren entgelten lassen sollten, allein ich muss mich doch darauf gefasst machen mit ungünstigen Augen angesehen und mit Misstrauen empfangen zu werden. Die Politik dürfte daher erheischen, dass ich mich für etwas Anderes, als ich eigentlich bin, z. B. für einen Jäger oder Goldsucher, ausbe. Nach dem Rathe der Tataren habe ich einige rothe Felle mitgenommen, um unter den Sojoten als Gastgeschenke ausgeheilt zu werden. Uebrigens verlasse ich mich auf meinen künftigen Dolmetscher und Wegweiser, der ein Kojbale ist und gegenwärtig bei den Goldwäschereien sich befindet, wo ich den Mann aufzusuchen habe.

Aller Wahrscheinlichkeit nach muss ich wol um einen Monat bei dem Schadatskischen Vorposten zurück sein. Sollten innerhalb eines solchen Zeitraumes keine Nachrichten von mir angelangt sein, so steht zu befürchten, dass mich der Antichrist erhascht und mich dem Chinesischen Kaiser überantwortet habe. Eine Reise nach Peking dürfte freilich nicht ohne Interesse sein; doch möchte ich lieber eine solche bis auf eine andere Zeit aufschieben.

Schon stehen die Pferde bereit und Alles ist eingepackt, so dass ich diessmal nichts weiter hinzusetzen kann.

Im Dorfe Tes an der Tuba, den 3. (17.) August.

In diesen Tagen habe ich meine abenteuerliche Reise über das Sajanische Gebirge in das himmlische Reich Seiner Chinesischen Majestät beendet. Von dieser Reise wäre viel zu sagen, was ich jedoch ungesagt lassen muss, weil ich mich noch vom Klettern auf dem schmalen Pfade, der aus Sibirien zum Chinesischen Himmel führt, gar übel mitgenommen fühle. Einen ganzen Monat habe ich fast jeden Tag vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne im Sattel gesessen, und da der Sa-

janische Julitag mir gar kurz vorkam, habe ich ihn manchmal durch einen schönen Mondscheinabend verlängert. Mein Weg führte auf öden und ungebahnten Stegen über steile Abgründe und himmelhohe Berge, Flüsse und Moräste, durch tiefe Wälder und wilde Dickichte. Mit Ausnahme einiger Goldwäschereien habe ich unterwegs keine menschliche Wohnung gefunden, und bin daher genöthigt gewesen im Regen sowol als Sonnenschein, in Hitze und Kälte, in Sturm und Unwetter mich unter dem lecken Obdach des Himmels oder eines leinenen Balagans aufzuhalten. Meine Nahrung bestand im besten Falle aus Kuh-, Schaafs-, Stuten- und Ziegenmilch, zuweilen aus Graswurzeln (Kandyk und Sarana), gewöhnlich aber aus Thee und Brod. Zu meinen schlimmsten Missgeschicken rechne ich jedoch das häufige Stolpern meiner Rosinante, wobei ich fast eben so übel daran war, als der edle Ritter von Mancha in seinem Kampfe mit den Windmühlen.

Nichts ist natürlicher, als dass so bewandte Abenteuer bei mir gewisse nichts weniger als angenehme Reminiscenzen zurück gelassen, wie Gliederschmerzen, Schwären an Armen und Beinen, Katarrhe, Zahnschmerzen u. s. w. Aber es lohnt nicht der Mühe von einigen Schwären und Quetschungen zu reden, die in einer Affaire erworben sind, welche im schlimmsten Falle mit Chinesischer Gefangenschaft hätte endigen können. Es ist für einen Russischen Beamten eine höchst missliche Sache ohne Erlaubniss der Obrigkeit über die Chinesische Grenze sich zu begeben, und mit Ausnahme einiger reisenden Gelehrten dürfte wol Niemand gewagt haben solches zu versuchen. Dagegen ereignet es sich häufig genug, dass unsere Goldsucher mit den Chinesischen Nachbarn auf beiden Seiten der Grenze zusammentreffen. Auf diesen Umstand gründete ich meinen Plan bei den Sojoten für einen Goldsucher zu passiren, der nach langem Herumirren im Gebirge gekommen sei, in dem nachbarlichen Reiche Ruhe und Gastfreundschaft zu finden. Ein Sojotischer Darga empfing mich mit offenen Armen, und ich musste ihm sogleich Rede und Antwort stehen über die Gesundheit des «weissen Chanes», die Zunahme des Volkes und Viehes in Russland, über den Graswuchs, die Witterung u. s. w. Selbst erzählte er, dass auch der «grosse Chan» oder Seine Chinesische Majestät in vollkommener Gesundheit sich befinde, alle seine Unterthanen glücklich und zufrieden seien, das Vieh gedeihe, das Gras wachse, die Sonne scheine und mit einem Worte: Dalaj Lama ein Allen und in Allem gnädiger Gott sei. Nach gegenseitigen Begrüssungen rauchten wir wechselseitig aus Dar-

ga's Pfeife, schnupften aus meiner Dose und wurden in einem Augenblick so gute Freunde, dass der Darga auf der Stelle mir ein Ziegenfell schenkte, wogegen ich ihm meine Tabacksdose verehrte. Dieses trug sich ausserhalb meines Balagan kurz nach meiner Ankunft in das Chinesische Kaiserreich zu. Am folgenden Tage statete ich einen Besuch bei dem Darga ab, und da war die gestrige Freundschaft schon ganz vergessen. Der fürstliche Mann drohte mir mit Gefangenschaft, falls ich mich nicht unverzüglich über die Grenze begeben. Was war unter solchen Umständen zu thun? Ich lockte den Darga in meinen Balagan, gab ihm Brantwein und verehrte ihm ein Stück rothen Saffians, wodurch ich Erlaubniss erhielt in den himmlischen Regionen zu verweilen, bis meine Leute und Pferde sich erholten. Schon vorher hatte ich einige arme Männer gemiethet, welche Tag und Nacht zu meiner Verfügung standen und bereitwillig waren mir Alles zu erzählen, was ich zu wissen wünschte. Nachdem meine Arbeit zu Ende war, schwang ich mich wieder in den Sattel und ritt mit frohem Herzen über das Sajanische Gebirge zurück.

Der Zweck meiner Chinesischen Reise war einige authentische Aufklärungen über die Sojoten zu erhalten, ein Volk, welches von Pallas, Klapproth und mehreren Anderen für ein Ueberbleibsel des vielverbreiteten Samojedenstammes gehalten worden ist. Diese für die Geschichtsforschung so wichtige Vermuthung ist leider dem Schicksale überlassen geblieben, bis die Sojoten und ihre Stammverwandten ihre Sprache vergessen und ihre Nationalität verloren haben. Gegenwärtig sprechen sämmtliche Sojoten ungefähr denselben Dialekt des Türkischen, wie die Minusinskischen Tataren, und es ist auch wahrscheinlich, dass ein grosser Theil der Sojoten aus gemeinen Türken oder Tataren bestanden habe. Hierbei muss ich bemerken, dass das Wort *Sojot* oder richtiger: *Sojan* (Sajan), was bei den Sojoten ein Familienname ist, von den Minusinskischen Tataren als Collectivum gebraucht wird und alle Volksstämme in sich begreift, die im Sajanischen Gebirge herumstreifen. Dass viele unter diesen Stämmen wirklich Samojedischer Herkunft sind, hoffe ich künftig klar darthun zu können. Im Vorbeigehen will ich hier nur erwähnen: 1) dass viele Sojotische Geschlechtsnamen auch bei den Samojeden sich wiederfinden; 2) dass das Sojotengeschlecht: *Mattár* der Tradition nach von den bekannten Matoren abstammt, welche ohne Zweifel Samojeden gewesen; 3) dass ein anderes Geschlecht Namens *Tot* vorgibt, in alten Zeiten dieselbe Sprache gehabt zu haben als das Kojbalengeschlecht *Köllár*, welches bis

auf den heutigen Tag dieses und jenes Wort seiner ehemaligen Samojedensprache gerettet hat; 4) dass selbst im Sojotischen viele Samojedische Wörter und Eigenheiten angetroffen werden.

Ich habe es bisher unterlassen Ihnen die von mir gemachte Entdeckung mitzutheilen, dass einige Kojbalgeschlechter derselben Herkunft sind wie die Jenisejschen Ostjaken. Eines von diesen Geschlechtern traf ich bereits bei Abakan an, konnte aber um so weniger seine Ostjakische Herkunft ahnen, als es einen Muttersprache Namen: *Bat* oder *Baigado* trug. An den Fluss Tuba angelangt ward ich durch den Kojbalischen Geschlechtsnamen *Kaideng* überrascht, worin der Stamm offenbar Ostjakisch ist. Das gedachte Geschlecht besass doch keine Erinnerungen an seine Vorzeit mehr, da es das Schicksal gehabt hat schon zwei Male seine Muttersprache zu verlieren und endlich russificirt zu werden. Am Flusse *Salba* traf ich endlich einige Individuen des Baigeschlechtes, unter welchen etliche noch einiger Wörter ihrer ehemaligen Sprache sich erinnerten, und alle diese Wörter waren ohne Ausnahme Ostjakisch. Nun melden die Geschichte sowol als die Ueberlieferung, dass ein Theil des obengedachten Kaidengeschlechtes nach China Tribut zahlen soll, und dasselbe melden auch die Jenisejschen Ostjaken von mehr als einem Geschlechte, das zur Zeit der berüchtigten Bergsprengung jenseits des Sajanischen Gebirges zurückgeblieben sein soll. Allein auch diese Geschlechter sind tatarisirt und sogar schwerer unter den Sojoten aufzufinden als die Samojedischen. Gewiss ist indessen, dass die Samojeden sowol als die Jenisejschen Ostjaken aus dem erwähnten Gebirgssysteme hervorgegangen sind.

In antiquarischer Hinsicht habe ich in der späteren Zeit manche wichtige Aufklärung erhalten. So erzählten die Sojoten, dass ihre Lama-Priester noch heutiges Tages einerlei Steinschrift zeichnen, wie die im Minusinskischen vorkommende. Die Tschudenhügel sollen nach der Behauptung der Sojoten von ihren früheren Helden errichtet sein, welche Tradition auch bei den Tataren fortlebt. Was die ungeheuren Steinblöcke betrifft, welche von den Russen *Kurganen* oder *majaken*, von den Tataren *abalár* oder *köösälár* genannt werden, so habe ich längst vermuthet, dass sie heidnische Götzenbilder seien, und diese Vermuthung fand ich bei den Sojoten vollkommen bestätigt, welche noch jetzt vor grossen Steinen und Steinhaufen niederknien. Uebrigens leiten meine archäologischen Untersuchungen immer mehr zu dem Resultate, dass die Denkmäler des Alterthums im Minusinskischen Kreise sich von den Mongolen, Kirgisen, Tataren und nur zum geringen Theile von Samojeden und Ostjaken herschreiben.

des amis de M. de B. sur la portée des considérations artistiques.

S'il est vrai, comme le dit M. S..., que l'apparition des croissants sur les pièces sassanides date de Khosro-Parwiz, je trouve que M. de B. a raison de classer après cette époque les monnaies géorgiennes des Stéphanos: c'est ce que nous faisons déjà tous, puisque ces princes sont reconnus postérieurs audit roi de Perse; mais rien, absolument rien n'indique avec évidence le premier plutôt que le second.

Enfin je suis complètement d'accord avec M. S..., disant, p. 15: « Les recherches fondées uniquement sur les éléments de l'art, mais dénuées du secours des connaissances philologiques, ne peuvent aboutir qu'à des résultats peu intéressants et toujours incomplets; » je crois aussi avec lui que le plus savant critique, s'il veut mettre de côté les données de l'art, tombera dans les plus graves erreurs; — mais j'ajoute que c'est M. de B. qui a pris des noms d'hommes pour des noms de pays; que c'est lui qui s'est trompé sur les noms de la Géorgie et de ses provinces, et que mes adversaires n'ont pas dit encore un seul mot propre à ébranler ma confiance dans le bien-jugé de l'Académie, en ce qui concerne les monnaies sassanides-géorgiennes. En tout cas, j'espère que personne ne voudra mettre en doute la sincérité, la bonne foi, la loyauté consciencieuse de celui qui signe ici son nom.

Brosset.

VOYAGES.

8. AUSZUG AUS ZWEI BRIEFEN VON DR. CA-STRÉN. (Lu le 10 décembre 1847.)

Minusinsk, den 5. (17.) September 1847.

Eben zurückgekehrt von einer Excursion, um Inschriften und andere in antiquarischer Hinsicht merkwürdige Gegenstände aufzusuchen, bin ich gesonnen noch am heutigen Tage nach Abakansk zu reisen, um einige bei dem genannten Dorfe vorkommende Inschriften abzuzeichnen. Gerne möchte ich diese Reise etwas aufschieben, aber der Himmel trübt sich von Tag zu Tag immer mehr, und wie die gedachten Inschriften auch abgezeichnet werden, so sind doch Sonnenschein und heiteres Wetter dazu unerlässliche Bedingungen. Hierzu kommt noch der Umstand, dass ein geschickter Zeichner, der sich anheischig gemacht hat mir bei der

Arbeit gegen Vergütung seiner Mühe behülflich zu sein, durchaus darauf dringt, dass die Reise heute unternommen werde.

Wenn es gleich meine Absicht ist, mich noch einige Wochen lang im Minusinskischen Kreise aufzuhalten, dürfte ich doch nicht mehr von Abakansk nach Minusinsk zurückkehren, und deshalb benutze ich die gegenwärtige Gelegenheit einige Kisten an die Akademie abzufertigen. Für die Akademie hoffe ich noch allerlei Antiquaria zu erhalten, die ich dann später aus Krasnojarsk nach Petersburg werde abgehen lassen. Die gegenwärtige Sendung besteht aus 7 Nummern, die Folgendes enthalten.

1. Die Kiste No. 23 schliesst in sich 4 Schädel, die aus 4 verschiedenen Tatarischen Gräbern späteren Ursprungs genommen sind. Von No. 1 ist die Kinnlade verloren gegangen; alle übrigen Schädel sind vollständig.

2. Die Kiste No. 24 ist mit folgenden Gegenständen angefüllt: a) Zwei mit No. No. 5 u. 6 signirte Schädel, aus einem alten Grabhügel auf der Katschinskischen Steppe, und wider das gewöhnliche Verhältniss auf der Seite liegend angetroffen. b) Fragmente eines Schädels, der in demselben Grabhügel gefunden wurde, und mit No. 7 bezeichnet ist; c) der obere Theil eines Schädels und etliche Sattelzierden aus Messing, unter der Rubrik No. 8, in einem riesenhaften Grabhügel rechts vom Jenisejflusse gefunden; d) einige verrostete Eisenstücke aus einem neutatarischen Grabe und ohne Zweifel einem Sattel angehörend; e) ein Tatarisches musikalisches Instrument.

3. In die Kiste No. 25 sind eingelegt: a) schadhafte Schädel: No. No. 9 — 12, welche in geringerer Tiefe als gewöhnlich in einem älteren Tumulus lagen und daher wahrscheinlich späteren Ursprungs sein mögen; b) der Schädel No. 13 in einem anderen Tumulus, und zwar noch weniger tief, angetroffen; c) ein Kinder-Schädel No. 14 aus einem Tumulus auf der Sagaischen Steppe.

4. Die Kiste No. 26 enthält 5 Schädel, 3 Messer, 1 Axt und verschiedenen Sattelschmuck, aus einem kleinen Tumulus auf der Sagaischen Steppe ausgegraben. Dabei ist zu bemerken, dass die Schädel 20 — 21 in lockerer Erde und auf der Seite liegend gefunden wurden, die drei übrigen aber in Steinkisten, in welchen die Skelette auf dem Rücken lagen.

5. Die Kiste No. 27 enthält 2 ziemlich vollständige Schädel: No. No. 22 — 23 und 2 fragmentarische: No. No. 24 — 25, aus zwei besonderen Grabhügeln auf der Kojbalischen Steppe. Unten in derselben Kiste befinden

sich ausserdem noch Stücke von irdenen Töpfen, wie man solche fast in jedem Tumulus antrifft.

6. In der Kiste No. 28 sind folgende Antiquaria enthalten: a) 22 eiserne Pfeilspitzen von 13 verschiedenen Arten, b) Zügel, Steigbügel und andere eiserne Sachen, c) eine eiserne Scheere, d) 7 Messer, meist aus Kupfer, e) 3 Dolche, f) 2 Spiesse, g) ein eiserner Spaten, h) 2 runde Kupferscheiben, vielleicht russischer Arbeit, i) ein kupferner Nähring, k) ein Hauinstrument aus Kupfer, l) eine eiserne Geräthschaft, deren man sich muthmaasslich bedient hat um Kandyk und Saranawurzeln auszugraben, m) ein siegelähnlicher Stein, n) eine menschliche Figur aus Messing, o) 3 Kupferstücke, p) ein Kupfersieb, q) ein Steinloth, r) ein kupferner Nagel, s) Fragmente eines Panzerhemdes, t) eine Geräthschaft zum Hauen aus Kupfer, u) Fragment eines kupfernen Spiegels ?), v) ein Stück Bein, welches wahrscheinlich am Gürtel gehangen.

7. Die Kiste No. 29 enthält eine tatarische Schamanentracht mit beifolgender Trommel und 2 tatarischen Pfeifen. In der Tracht sollen die langen Tuchlappen die dienstbaren Geister (Aina) der Schamane vorstellen, und auf der Trommel findet man abgebildet: Sonne und Mond, Bogen und Bogenschützen, eine Schlange, einen Hasen, verschiedene Bäume u. s. w.

Fast hätte ich vergessen zu bemerken, dass die in die Kiste No. 28 eingelegten Sachen auf beiden Seiten des Jenisej oberhalb der Stadt Minusinsk gefunden worden. Sie sind nicht aus Kurganen ausgegraben worden, sondern beim Pflügen gefunden, mit Ausnahme der No. No. 8 und 12, über welche man mir keine Auskunft mittheilen konnte.

Unter den abgehenden Schädeln sind leider viele so gebrechlich, dass sie unter den Händen zerbrechen, mithin während der langen Fahrt mehr oder minder leiden werden. Diess betrübt mich, und zwar um so mehr, da die Unkosten für die Schädel weit beträchtlicher sind als sie vielleicht werth sein werden. . . .

— — —
Andsha, den 11. (25.) October 1847.

— — — Im Verlaufe des letzten Monates habe ich mich aus dem Minusinskischen Kreise in den Kanskischen verfügt. Vielfache Beschäftigungen auf der Reise und ein anhaltender Gegenwind auf dem Jenisej verzögerten meine Fahrt, so dass ich erst am Ende Septembers in Krasnojarsk eintraf. Hier setzte ich mich in einen Postkarren und verfolgte die grosse nach Irkutsk führende Strasse, jedoch nur eine Tagereise weit bis

zur Station Rybinsk, wo ich mich westwärts in die Kamassinschen Wälder wandte, und so endlich zum Dorfe Andsha gelangte, 150 Werst weit von Kansk. In dem gedachten Dorfe habe ich nun 10 Tage lang mich aufgehalten und inzwischen auf Kamassintzen gewartet, die zur Zeit auf der Jagd umherstreifen. Unter dessen habe ich mich an den längst versprochenen ausführlicheren Reisebericht gemacht, der auch beinahe fertig ist, wegen des unsicheren Postganges aber bis weiter noch liegen bleiben muss. Diese Zeilen überantwortete ich auf Gerathewohl einem vorbeireisenden Goldsucher-Commis, der sie auf das Kanskische Postcomptoir fortschaffen will. Da er eben im Begriffe ist abzureisen, so beschränke ich mich in Hinsicht meiner literarischen Angelegenheiten auf die Bemerkung, dass die sogenannten Kamassintzen, dem Gerüchte nach, einen Verein von drei sprachlich verschiedenen Nationen bilden. Welche diese Nationen sein mögen, darüber hat mir Niemand noch rechten Bescheid geben können. Das einzige Individuum des Kamassiner-Geschlechtes, auf welches ich bisher gestossen, sprach ein reines Tatarisch nach dem Katschinskischen Dialekte und versicherte, sein ganzer Ullus bestehe aus Abkömmlingen derjenigen Tataren, die sich ehemals am Flusse Katscha aufgehalten. Die ächten Kamassintzen, welche den Abalakovschen Ullus bilden, sind unbezweifelt Samojuden. Was wiederum die dritte Nation oder die 20 steuerpflichtigen Personen anbetrifft, welche dem Agulschen Ullusse angehören, so muss wol diese Nation meinem Erachten nach ein Ueberrest der Jenisejschen Ostjaken sein. Zum Theil nennen sie sich noch *Kanas-ket* (Leute von Kan) und bewahren in treuem Gedächtnisse die Tradition, dass etliche von ihren Geschlechtern von dem Kanskischen Gebiete ausgewandert seien, während andere eben dort sitzen geblieben. Wäre nun diese Tradition und meine darauf gegründete Vermuthung richtig, so wird es mir, Gott sei Dank! an Arbeit für den Herbst nicht fehlen. Möge nur die Gesundheit bestehen, während des Aufenthaltes in einer Wohnung, wo die Winde durch die Wandritzen heulen und die Sperlinge durch die Fensterscheiben hereinfliegen!

Da ich meine Arbeit mit den Kamassintzen noch nicht einmal habe anfangen können, so ist es natürlicherweise ganz unmöglich vorherzusagen, wie lange jenes dreifache Volk mich in dieser Waldgegend aufhalten werde. Einstweilen bleibt daher Kansk meine Adresse, wiewol ich alle meine Kräfte anstrengen werde um baldmöglichst den Kanskischen Kreis verlassen zu können. Sehr bekümmert macht mich die Frage, wie ich bis zum An-

fange des März mit meinem ganzen Auftrage fertig werden soll, und zwar hauptsächlich wegen des wohlgemeinten Rathes der Aerzte, die lange Reise nach Petersburg zur Zeit des Winters zu machen. Im Sommer, vermeinen sie, seien die Erschütterung auf Karren und der Strassenstaub meinen Lungen verderblich.

Da Seine Excellenz Herr v. Frähn für die Minusinskischen Inschriften sich interessirt, so übersende ich ihm hierbei zur Ansicht zwei Copieen, von denen No. 1 von dem berühmten Felsen bei Abakansk durch einen ehemaligen Ingenieurofficier abgezeichnet ist, No. 2 hingegen durch mich selbst von einem Kurganenstein in

der Katschinskischen Steppe. Die erstere ist leider nicht ganz treu, weniger jedoch durch die Schuld des Zeichners, als des bereits verblichenen Originals. Bei der Copie No. 2 ist noch zu bemerken, dass sowol im Anfange als am Ende des Originals es ganz unmöglich war einige Zeichen zu dechiffriren *). —

*) Beide Copieen sind dem Herrn Professor Kowalewskij in Kasan mitgetheilt worden, um durch ihn eine Erklärung wenigstens der einen, weit umfangreicheren und offenbar Mongolischen, Inschrift zu erhalten.

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

SÉANCE DU 2 (14) OCTOBRE 1846.

M. Brosset présente la révision de sa traduction des annales géorgiennes depuis l'année 1027 jusqu'à l'année 1469, époque de la division définitive de la Géorgie en trois royaumes. La traduction, les notes et additions étant prêtes, M. Brosset demande l'autorisation de faire commencer l'impression au nombre de 400 exempl. Le Secrétaire est chargé d'y pourvoir.

Communications.

M. Sjögren communique à la Classe deux lettres de M. Castrén datées l'une d'Iéouisseïsk, l'autre de Touroukhansk. Elles seront insérées au Bulletin.

Le Secrétaire annonce à la Classe l'arrivée d'un riche envoi d'objets ethnographiques du Nord-Ouest de l'Amérique, des îles de la mer de Béring, des Archipels des Aléoutes et des Kouriles et du golfe de Metchigmène, collectionnée par M. Voznesensky.

SÉANCE DU 16 (28) OCTOBRE 1846

M. Schmidt présente à la Classe la majeure partie achevée du catalogue des ouvrages tibétains et mongols du Musée asiatique, travail important et indispensable, dont lui, M. Schmidt, vu son âge avancé et la faiblesse de sa vue, n'aurait pu s'acquitter de longtemps s'il n'avait trouvé l'assistance la plus empressée de la part de M. Böhtlingk.

Communications.

M. Fraehn annonce qu'il a profité d'une occasion qui s'est offerte à lui pour faire parvenir à M. de Fock, consul général de Russie en Egypte, quelques exemplaires de ses Instructions pour guider les voyageurs en Orient dans le choix des ouvrages importants et rares de la littérature historique et géographique des Arabes, Persans et Turcs, et qu'il l'a prié de porter son attention tant sur ses desiderata que sur les monnaies orientales qu'il trouvera peut-être occasion d'acquérir. M. Fraehn produit en même temps la réponse de M. de Fock, qui contient la promesse positive de l'empressement que ce fonctionnaire emploiera pour s'acquitter de son mieux de ces commissions.

M. Sjögren communique à la Classe le onzième rapport de M. Castrén.

SÉANCE DU 30 OCTOBRE (11 NOVEMBRE) 1846.

Mémoires présentés.

M. Sjögren présente un exemplaire imprimé des deux ouvrages du P. Veniaminov (Evêque du Kamtchatka): Опыт Грамматики Алеутско-Лисьевского языка et Замѣчания о Колошенскомъ и Кадьякскомъ языкахъ.

M. Alexandre Wald de Nerley (Gouvernement de Penza) adresse à l'Académie un manuscrit intitulé: *Der Mordwinenstamm Ersä. Enthaltend die grammaticalische und lexicographische Bearbeitung des Ersä-Dialektes, wie eine ethnographische Schilderung dieses Mordwinenstammes* (nebst einem Atlas). La Classe charge M. Sjögren d'examiner ce travail et de lui en rendre compte.